

unterwegs zu menschen

Besuchsdienstmagazin



Begegnung
kunterbunt

begegnen ■ besuchen ■ begleiten

Inhalt

- 3 Editorial – *unterwegs zu menschen* digital

- 4 Besuchsdienst kunterbunt *Sebastian Herzog*
- 6 Warum ich mich im Besuchsdienst engagiere...
- 7 Kirchenvorstand und Besuchsdienst *Helene Eißen-Daub/Raimar Kremer*
- 8 Wohin gehst du? *Elke Seifert*
- 10 Mission und Besuchsdienst *Helene Eißen-Daub/Raimar Kremer*
- 11 Kontakte knüpfen – das geht so auch!
- 13 Begegnungen in der Bibel *Helene Eißen-Daub/Elke Seifert*
- 15 Netzwerke – wichtig für die Lebensgestaltung *Dorothea Eichhorn*
- 16 Wo zwei oder drei... *Martina Jakubek*
- 17 Langenhainer Besuchs-Kultur *Irmir Rieker*
- 18 Alter Wein in neuen Schläuchen? *Ingrid Knöll-Herde*
- 19 Wir schenken Ihnen unsere Zeit! *Helene Eißen-Daub*
- 21 Anregungen zu Grußkarten und Geschenken
- 22 Ökumenischer Besuchsdienst? – Na endlich! *Ute Müller*
- 23 Stufenmodell zum Aufbau einer Besuchsdienstgruppe
- 24 Mein Glaube – dein Glaube – unser Glaube *Martina Jakubek/Sebastian Herzog*
- 26 Besuche – mal anders
- 27 Wir sind nicht allein *Urte Bejick*
- 28 Projekte üben Tellerrand
- 29 Zum Nachdenken und zum Austausch

- 30 Kontakte und Impressum
- 31 Aktuelle Hinweise und Angebote



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Wer sich zu Besuchen auf den Weg macht, weiß, wie unterschiedlich die angetroffenen Menschen sind. Die Gesprächssituationen sind vielfältig und der Verlauf mancher Gespräche ist überraschend. Besuchen ist eine ‚kunterbunte Tätigkeit‘. Und doch ließe sich das noch weitreichender gestalten. Manche Gruppen in unserer Gesellschaft sind durch kirchliche Mitarbeitende gar nicht so einfach zu erreichen. Wir wollen in dieser Ausgabe von *unterwegs zu menschen* Mut dazu machen, sich auf Experimente einzulassen. Mut dazu, noch unterschiedlichere Menschen als Besucher*innen zu gewinnen. Mut dazu, auch ungewöhnliche Wege zu beschreiten. Mut dazu, dorthin zu gehen, wo es nicht gleich auf der Hand liegt. Das fällt einerseits leicht: Es gibt ja schon eine

ganze Menge Beispiele dafür, wie solche Wege aussehen könnten – einige werden auf diesen Seiten auch vorgestellt. Wichtig ist uns dabei andererseits deutlich zu machen, dass ‚neue‘ Wege bei Besuchen den bewährten Geburtstagsbesuch oder die Zuwendung zu älteren, einsamen Menschen nicht in Misskredit bringen dürfen. Ihr Wert und ihre Wichtigkeit bleiben davon unberührt.

Wie können ‚neue‘ Wege gelingen? Interesse an und Offenheit für andere Menschen sind unabdingbar. Eine gute Vernetzung mit der Gemeindeleitung – dem Kirchenvorstand – unterstreicht: Das Aufnehmen und die Pflege von Kontakten und Beziehungen liegen im Kern kirchlichen Auftrags. Es hilft, sich immer wieder der seelsorglichen, geistlichen und spirituellen Grundlagen zu vergewissern, wie sie z. B. in vielen biblischen Besuchsgeschichten zum Tragen kommen. Daneben ermutigen und entlas-

ten die Möglichkeiten, sich mit anderen zusammenzutun: Mit anderen Gemeinden und Einrichtungen, ökumenisch, im Sozialraum. Ohne Begegnung gibt es kein Verstehen, ohne Beziehung kein gemeinsames Wachsen im Glauben.

In dieser Ausgabe haben wir auf ordnende Rubriken verzichtet. Gelungene Projekte, Aussagen von Mitarbeitenden über ihre Beweggründe für Besuche, thematische Überlegungen und vieles mehr stehen nebeneinander. Wir hoffen und wünschen uns, dass dieses kunterbunte Begegnungs-Potpourri Sie bei Ihrer Tätigkeit unterstützt und vielleicht auch den Wunsch weckt, etwas Neues auszuprobieren.

Ihre

**Helene Eißel-Daub, Sebastian Herzog,
Ingrid Knöll-Herde, Raimar Kremer,
Elke Seifert**

Hinweis

uzm



Ab der nächsten Ausgabe, also der ersten für das Jahr 2023, steht „unterwegs zu menschen“ in den Landeskirchen Baden, Bayern, Hessen-Nassau und Kurhessen-Waldeck kostenfrei, aber ausschließlich digital als pdf-Datei für alle Interessierten zur Verfügung.

■ In der **Landeskirche Hannovers** erhalten Sie das Heft weiterhin kostenfrei zugesandt.

Die Digitale Ausgabe finden Sie wie folgt:

■ **Baden**
www.ekiba.de/besuchsdienste
Alle bisherigen Empfänger der Print-

ausgabe werden durch den regelmäßigen Infobrief an Besuchsdienste über die Umstellung auf die digitale Ausgabe von uzm benachrichtigt.

■ Bayern

www.afg-elkb.de/themen/kontakte-mitgliederorientierung/besuchsdienst
Alle Abonnent*innen erhalten ein gesondertes Schreiben, in denen ihnen die Zusendung der pdf-Datei bei Erscheinen angeboten wird, wenn im Amt für Gemeindedienst eine E-Mail-Adresse vorliegt oder hinterlegt wird. Dies gilt auch für alle anderen Interessierten.

■ Hessen-Nassau

Alle bisherigen Abonnent*innen werden in einem gesonderten Schreiben über das Einstellen der Printausgabe und über die Möglichkeit des

Downloads über die Homepage des Zentrums Seelsorge und Beratung informiert. <https://zsb.ekhn.de/besuchsdienst.html>

■ Kurhessen-Waldeck

www.ekkw.de/service/gemeindeentwicklung/5579.htm
Alle bisherigen Abonnent*innen erhalten ein gesondertes Schreiben, in dem ihnen die Zusendung der pdf-Datei bei Erscheinen angeboten wird, wenn im Referat Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienste eine E-Mail-Adresse vorliegt.

Wenn Sie Fragen haben, wenden Sie sich bitte an Ihre zuständige Landeskirche (siehe Impressum). Selbstverständlich kann das Magazin auch von Interessierten über die Besuchsdienstarbeit hinaus genutzt werden.



Besuchsdienst kunterbunt *Beschreibung der Gegenwart und Programm für die Zukunft*

Wer Besuche macht, stellt sich einer Grundaufgabe des kirchlichen Auftrags. Ohne die Aufnahme und Pflege von Kontakten zu Menschen ist ein Austausch über zentrale Fragen des Lebens und Glaubens nicht möglich. Die letzte Kirchenmitgliedschafts-Un-

tersuchung der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) hat u. a. ergeben, dass Gespräche über religiöse Themen hauptsächlich im intimen Familienkreis oder unter vertrauten Freunden stattfinden. Die Hürden für diese Kommunikation sind also hoch. Trotzdem werden sie auch bei Besuchen immer wieder überwunden. Es kommt eben darauf an, wie gut es klappt, sich füreinander zu öffnen.

Vielfalt: Licht und Schatten

Das Bewusstsein dafür wächst, wie vielfältig die Menschen in unserer Gesellschaft sind und welche unterschiedlichen Lebensstile nebeneinander vor-

kommen.
Das führt auf der einen Seite natürlich zu Spannungen und Missverständnissen. Und wenn es dann keine Möglichkeit gibt, Vorurteile und von Angst bestimmte Bilder im persönlichen Kontakt zu überwinden, dann können Ablehnung und Skepsis zu regelrechten Zerrbildern und Anlass zu Hassausbrüchen werden. In diesem Zusammenhang hat in den letzten Jahren das Internet mit seinen Social-Media-Kanälen traurige Berühmtheit erlangt. Vielleicht verwundert es deshalb auch nicht, dass in den Gegenden, in denen es beispielsweise eher weniger Flüchtlinge gibt, die Ablehnung besonders hoch ist – denn: Nur im persönlichen Kontakt werden ablehnende Haltungen überwunden.

Es gibt da ja schließlich noch die andere, die lichte und bereichernde Seite von Vielfalt. An vielen Stellen wird gar nicht mehr wahrgenommen, was einst fremd war, so selbstverständlich gehört es in unseren Alltag: Die Döner-Bude und der orientalisch Barber-Shop, die Kollegin, die einst aus Osteuropa kam – was eigentlich nur noch am Namen abzulesen ist –, der Paketbote – wer weiß woher, den man inzwischen schon ganz gut kennt, denn er hat fast täglich im Wohnblock zu tun.

Begegnung kunterbunt – so heißt diese Ausgabe von *unterwegs zu menschen*, weil der Auftrag an die Christenheit, den Menschen Gottes Liebe in Jesus Christus zugänglich zu machen, auch über offene Herzen für die Vielfalt der Menschen führt. Und wo, wenn nicht bei Besuchen, ließe sich das besser einüben.

Widerstände

Allerdings: Eine arbeitsteilige Gesellschaft – die für modernes zivilisiertes Leben nötig ist – schafft auch abgetrennte Arbeits- und Interessensbereiche. Unser Wirtschaftssystem hat zu enormen Unterschieden in den Vermögensverhältnissen geführt. Das Bildungssystem schafft es bei Weitem nicht, soziale Unterschiede zu verändern. Gefördert von Verkaufsstrategien, die Menschen in ihren Lebensstilen fördern und mit ihrem Angebot auch ihre Zeit und ihr Freizeitverhalten beanspruchen, ergeben sich an vielen Orten – lokal, sozial, interessebedingt – Teilgesellschaften, die oft wenig voneinander wissen, nichts miteinander zu tun haben und leider oft auch wenig Verständnis füreinander aufbringen. Wir hören es in der öffentlichen Debatte immer wieder: Der Zusammenhalt der Gesellschaft geschieht nicht

von selbst und wie von Zauberhand, sondern bedarf großer Anstrengung, energischen Engagements und einfallsreicher Planungen. Und immer, wenn darauf die Rede kommt, wird im gleichen Atemzug die Kirche als wichtiger und verantwortlicher Akteur in diesem Bereich angesprochen.

Was gewährt Zukunft?

Einmal im Jahr treffen sich die für Besuchsdienst zuständigen Beauftragten der einzelnen Landeskirchen zu einer EKD-Tagung. Dort hat der Kollege Raimar Kremer (Kirche Hessen-Nassau) einen Vortrag zum Thema „Wie muss ein Besuchsdienst aussehen, damit er eine Bedeutung für die Zukunft der Kirche hat?“ gehalten, in dem er dazu 11 Thesen vorgestellt hat.

Schnell wurde den Zuhörenden deutlich, dass der Titel auch Bedeutung für eine gute Zukunft der Kirche insgesamt haben könnte. Die Thesen sind ein weiterer Beleg dafür, wie zentral das Anliegen ist, Kontakte zu Menschen aufzubauen, zu pflegen und sie miteinander zu vernetzen. Inhaltlich sind die meisten Punkte des Vortrags bzw. der Thesen in dieser Ausgabe vertreten: Der Besuchsdienst/die Kirche soll sich besonders ihres Auftrages bewusst sein: seelsorglich, diakonisch und geistlich, in der Kommunikation des Evangeliums. In diesem Sinn ist der Besuchsdienst/die Kirche auch missionarisch. Der Besuchsdienst/die Kirche muss sich ihrer gesellschaftlichen Verantwortung bewusst sein: diakonisch die Lasten für Menschen tragen helfen, verbindend den Zusammenhalt untereinander fördern. Dafür braucht auch der Besuchsdienst/die Kirche Offenheit für Vielfalt, was bedeutet: auf mehr unterschiedliche Menschen zugehen und dafür auch unterschiedlichere Mitarbeitende gewinnen – also: die wachsende Ausdifferenzierung der Gesellschaft besser mitzuvollziehen. Mehr als bisher ist dabei die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und Einrichtungen ins

Auge zu fassen und das Geschehen im Sozialraum im Blick zu behalten – z.B. als sorgende Gemeinde (caring community). Es gilt dabei auch, digitale Wege verstärkt zu nutzen. Wahrscheinlich braucht es außerdem eine größere Bandbreite an Bezeichnungen dafür, was geschieht, wenn Menschen sich zu anderen aufmachen, um persönlich Kontakt herzustellen.

Das ist eine große Menge an Forderungen und Arbeitsaufträgen, aber damit ist nicht alles gesagt. Begegnung kunterbunt – das ist gleichzeitig Beschreibung und Programm. Zahlreiche Ansätze gibt es längst – in dieser Ausgabe haben wir auch wieder einige für Sie zusammengestellt. Bei vielen Besuchen wird schon erlebt, dass aus Fremden Menschen werden, zu denen sich eine gute, bereichernde Beziehung entwickelt. Aber auch in manchen Bereichen der Kirche und in manchen Besuchsdiensten lässt sich beobachten, dass sie nicht aufnahmebereit genug sind für neue Menschen und neue Ideen – und das ist ein Problem.

Begegnung kunterbunt

Mit Blick auf die Zukunft soll diese Ausgabe Mut machen. Mut zu Veränderungen, Mut zur Offenheit, Mut, sich dabei der geistlichen Wurzeln zu vergewissern. Denn aus unserer Tradition heraus wissen wir als Christ*innen: Als Menschen sind wir geschaffen, miteinander in Kontakt zu kommen, uns gegenseitig zuzuhören und uns um Verstehen zu bemühen, füreinander da zu sein und uns gegenseitig zu unterstützen – letztlich: die Vielfalt der Menschenkinder, die wir als Gottes Kinder verstehen, nicht nur auszuhalten, sondern in kunterbunten Begegnungen anzunehmen und zu gestalten.

Sebastian Herzog

Referent im Amt für Gemeindedienst,
Nürnberg (ELKB)

Besuchsdienst kunterbunt

Junge Leute im Besuchsdienst: Lukas Glatt, ein 25 Jahre alter Vater einer kleinen Tochter, findet, dass das ganz normal sein sollte. Nach vielen Jahren ehrenamtlicher Mitarbeit in der Gemeindejugend war es sein dringender Wunsch, die Jugend und die Senioren in der Gemeinde zusammenzubringen.

„Ich habe vor einigen Jahren begonnen, Kontakte zwischen Jugendlichen und Erwachsenen zu knüpfen, weil ich es so schade finde, wenn alle unter sich bleiben“, sagt der junge Mann aus Bühl. Als Student kann er sich die Besuchszeiten flexibel einteilen. „Aber wenn ich bald berufstätig bin, werde ich die Senioren eben am Wochenende besuchen.“

Sein Vorschlag: *„Fragen Sie die Jugendlichen doch einfach!“* So will er Mut machen, dass auch anderswo junge Menschen in den Besuchsdienst einsteigen.

*Das Interview führte Ute Müller
Ehrenamtliche Seelsorgerin in
Bühl (EKIBA)*



„Über den Besuchsdienst finde ich einen Zugang zur älteren Generation, der für den ‚Aufbau‘ unseres Landes Respekt und Anerkennung zu zollen ist. Diesen Menschen möchte ich danken.

Ich möchte mich diesen Menschen zuwenden in Gesprächen. Ihnen einen Raum des (Frei)-Sprechens geben. Einfach nur zuhören, weil es den Menschen befreit. Ich lerne von den Erfahrungen der älteren Generation.“

*Heinz Johannes, Laatzen, Besuchsdienst Ingeln-Oesselse,
Evangelisch-lutherisch Landeskirche Hannovers.*



„Mit meiner Mitarbeit im Kirchenvorstand fing alles an. Anfangs war ich sehr aufgeregt. Ich bin nämlich eigentlich eher schüchtern. Und dann war alles so einfach. Die Freude über meinen Besuch und vor allem der direkte Kontakt zu den Menschen sind mir wichtig.

Es bedeutet mir aber auch viel, die Kirchengemeinde zu vertreten. Das gibt mir die Kraft, an fremden Türen zu klingeln. Es ist für mich sehr erfüllend, Menschen kennenzulernen, mit denen mich zunächst nur die Gemeinde verbindet. Am schönsten ist es, wenn ich mit dem Gefühl heimgehe, Freude und Zuversicht zu hinterlassen. Heute bin ich schon lange nicht mehr im Kirchenvorstand, aber Besuchsdienst mache ich noch immer.“

*Friederike Kaiser,
Besuchsdienstmitarbeiterin,
Wiesbaden (EKHN)*



„Ich bin russische Jüdin und kam vor 30 Jahren nach Deutschland. Seit etwa zehn Jahren beziehe ich Grundsicherung und etwa zur selben Zeit schloss ich mich dem Projekt ‚Stadtteilmütter‘ der SinN-Stiftung Nürnberg an. Die Verständigung in russischer Sprache machte mir den Zugang leicht. Die Ehrenamtskultur in Deutschland hat mich von Anfang an sehr beeindruckt.

Ich wollte ein Teil dieser Kultur sein und damit die Demokratie stärken. Meine erste Klientin war eine junge herz- und rheumakranke Tschetschenin, die ich über Jahre besuchte. Ich fühlte mich damals einfach als Mensch aufgerufen, sie zu unterstützen. Seit Februar ist das anders: Jetzt besuche ich ukrainische Familien als winzige Entschuldigung für all die Verbrechen, die im Namen meines Heimatlandes verübt werden. Das ist mein hilfloser Widerstand gegen unseren grausamen Präsidenten.“

Irina Archipova, Ehrenamtliche in der Geflüchteten-Arbeit der SinN-Stiftung des evang.-luth. Dekanats Nürnberg (ELKB)



Kirchenvorstand und Besuchsdienst

Die Besuchsdienstarbeit liegt in der Verantwortung des Kirchenvorstandes. Doch häufig lässt sich in den Rechtsordnungen der Kirchen kein direkter Bezug zum Besuchsdienst finden. Auch in den Handbüchern zum Aufbau eines Besuchsdienstes wird dem Thema Besuchsdienst und Kirchenvorstand kaum Raum gegeben. Dieses spiegelt sich in der Praxis der Besuchsdienste wieder. Viele Besuchsdienste arbeiten völlig unabhängig vom Kirchenvorstand. Dabei ist es unserer Meinung nach unerlässlich, wenn es einen Besuchsdienst in der Gemeinde gibt oder einer eingerichtet werden soll, dass der Kirchenvorstand informiert ist und überlegt, welche Funktion der Besuchsdienst haben soll.

Folgende Fragen sollten geklärt sein:
Auf welche Situation in unserem Umfeld geben die Besuche eine Antwort?
Was brauchen die Menschen in unserem Umfeld?
Wen wollen wir besuchen, wer ist unsere Zielgruppe?
Was ist das Ziel der Arbeit: Wollen wir Kirche repräsentieren, etwa beim Geburtstag? Wollen wir Begegnungsmöglichkeiten schaffen und neu Zugezogene begrüßen? Wollen wir Menschen mit Kirche in Kontakt bringen? Oder wollen wir Menschen miteinander in Beziehung bringen und mit einem Partnerbesuchsdienst der zunehmenden Einsamkeit etwas entgegensetzen?
Entsprechend den Antworten muss

der Kirchenvorstand sich klar darüber werden, welche Ausrichtung dieser Besuchsdienst haben soll: seelsorglich, diakonisch, missionarisch oder geistlich.

Wenn diese Fragen geklärt und beantwortet sind, sollte der Kirchenvorstand überlegen: Wen kann man zur Mitarbeit einladen? Es ist sinnvoll, hier bewusst über den Teller- rand zu blicken und nach Menschen zu schauen, die noch nicht zum inneren Kreis der Gemeinde gehören. Um auf Augenhöhe mit den neuen Mitarbeitenden zu arbeiten, kann es helfen, sich über die Motivation und Wünsche der Ehrenamtlichen klar zu werden. Immer häufiger wollen sie:

- eine sinnvolle und klar beschriebene Aufgabe haben
- eine gute Vorbereitung und begleitende Fortbildungen erleben
- Chance zur eigenen Persönlichkeitsentwicklung angeboten bekommen
- eine eigenständige und eigenverantwortliche Aufgabe übernehmen
- Freude an der Tätigkeit entwickeln
- durch Anerkennung, Fortbildung und Begleitung wertgeschätzt werden
- einen passenden zeitlichen und biografischen Rahmen berücksichtigt sehen
- eine Antwort auf Interesse an Seelsorge, Beratung, Helfen erhalten
- von der Lebenserfahrung anderer lernen

- über Lebensthemen im Gespräch bleiben
- in einer Gruppe zusammenarbeiten
- das freiwillige Engagement bei Bedarf auch ohne schlechtes Gewissen beenden können

Hat sich eine Gruppe gefunden, sollten die Mitarbeitenden geschult und in einem Gottesdienst öffentlich beauftragt werden. Erst das Zusammenspiel von Ausrichtung des Besuchsdienstes, der Zielgruppe und der Motivation der Mitarbeitenden lässt die Besuchsdienstarbeit zu einem erfolgreichen gemeindlichen Engagement werden.

Helene Eißer-Daub

Pastorin und Referentin für Besuchsdienst, Hannover

Dr. Dr. Raimar Kremer

Zentrum Seelsorge und Beratung, Darmstadt (EKHN)



Zum Nachdenken und zum Austausch:

- ☐ Wie ist die Gemeindeleitung/der Kirchenvorstand über unsere Arbeit informiert?
- ☐ Holt er sich Rückmeldungen über unsere Erfahrungen?
- ☐ Haben wir das schon einmal angeboten?
- ☐ Welche Fragestellungen aus obigem Artikel müssen bei uns noch geklärt werden?

Wohin gehst du?

Besuchsdienste zwischen Seniorenbetreuung und Aufbruch zu (Kirchen-) Fremden

In der traditionellen Besuchsdienstarbeit sind vor allem ältere Menschen im Blick: In Einsamkeit soll Gemeinschaft geschenkt werden. „Du bist nicht vergessen“ – signalisiert der Besuch. An manchen Orten werden Menschen in ihrem Trauerprozess begleitet.

Auf dem Schaubild findet man diese Zielgruppe der Besuchsdienstarbeit als blaues Rechteck rechts oben. Es wird deutlich: Die Besuchten sind meist 75 Jahre oder älter. Das Alter ist auf der unteren horizontalen Achse in dem Bild angegeben. Viele Besuchte stehen der Kirche nahe. Die Kirchenverbundenheit wird auf der linken vertikalen Achse angezeigt.

Wenn der Anlass zu Besuchen biographisch vorgegeben ist, spielt die Kirchenverbundenheit keine Rolle. Bei Geburtstagsbesuchen ist dies der Fall. Meist werden hochaltrige Personen besucht. Durch den demografischen Wandel gibt es immer mehr alte Menschen. Die Zahl der Besuchsdienstmitarbeitenden ist nicht in gleicher Weise gestiegen. Deshalb erfolgt die Gratulation zu Geburtstagen auch zunehmend erst zu einem höheren Geburtstag.

Etwas provokant wurde deshalb in der Überschrift zu diesem Beitrag der Besuchsdienst der ‚Seniorenbetreuung‘ zugeordnet. Gegen Seniorenbetreuung ist ganz und gar nichts einzuwenden, sie ist sehr wertvoll. Aber Kirche verpasst Chancen, wenn sie nicht auch andere Anlässe und Zielgruppen für die Besuchsdienstarbeit in den Blick nimmt. Das Schaubild zeigt, welche biografischen Anlässe über den Geburtstag von älteren Menschen hinaus denkbar wären: Besuche anlässlich der Geburt eines Kindes, Besuche zur Taferinnerung, Besuche zum Schuleintritt (was Kontakt zu Kindern und Eltern ermöglicht), Besuche von Konfirmandeneltern, die Einladung zu Konfirmationsjubiläen (bei der Einladung zur Silbernen Konfirmation würde man die ca. 39-Jährigen erreichen) oder zum Eintritt in den Ruhestand. Auch Besuche zum 7. oder 18. Geburtstag wären denkbar, oder zu Geburtstagen mit ‚Schnapszahlen‘. Warum muss man erst hochaltrig sein, um von der Kirchengemeinde eine

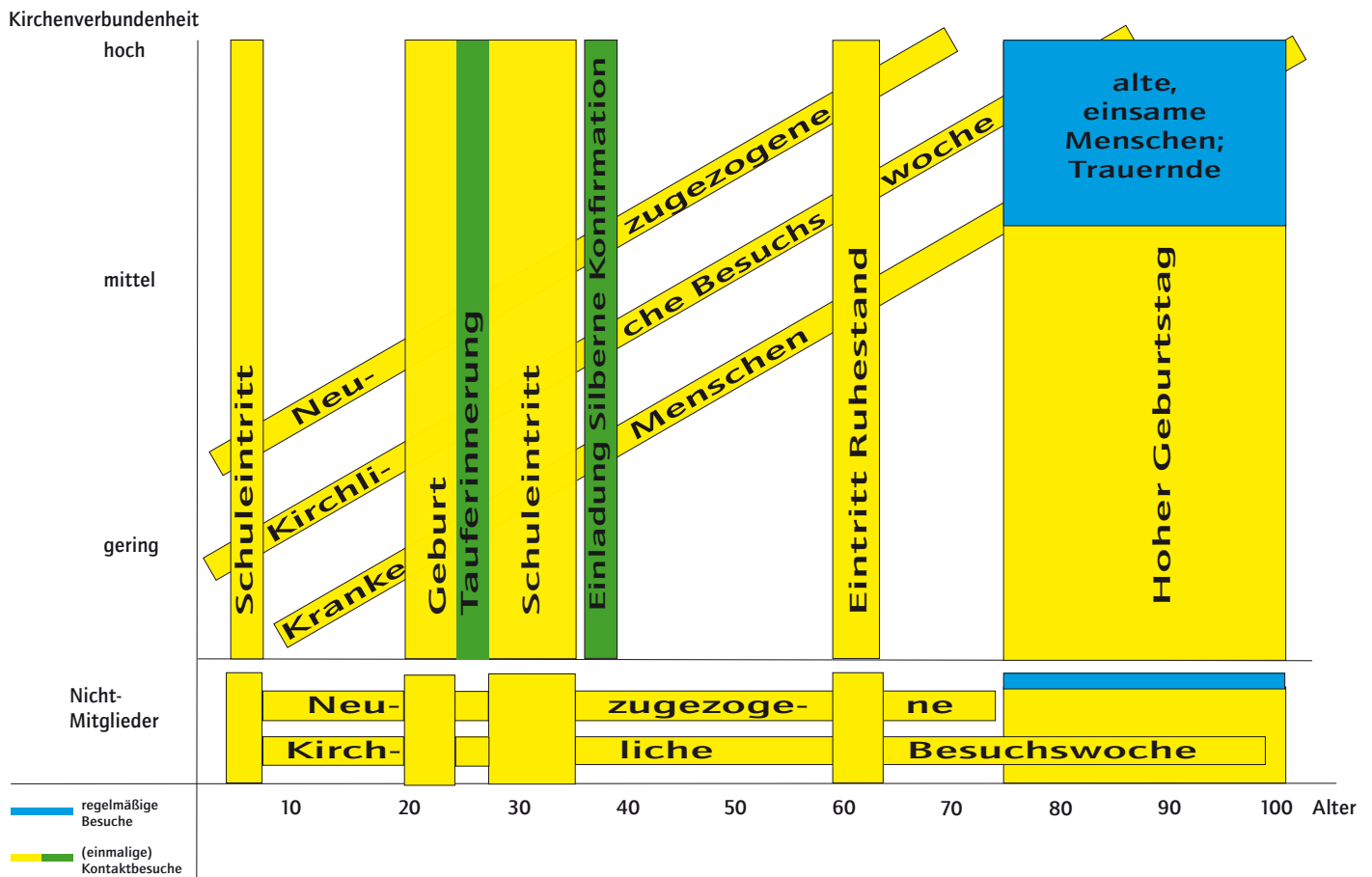
Gratulation zu bekommen? Gemeinden könnten auch selbst den Anlass schaffen, zu dem sie besuchen, z. B. in kirchlichen Besuchswochen, z. B. in der Adventszeit, in der die Haushalte in bestimmten Straßenzügen im Neubaugebiet aufgesucht werden – unabhängig von ihrer Kirchenverbundenheit.

Unsere Kirche verliert zunehmend an Bedeutung für jüngere Menschen. Wenn sie keinen Kontakt zu ihnen pflegt und ihrem Bedürfnis nach individueller Wahrnehmung wenig nachkommt, wird sich dieser Trend – unterstützt durch den allgemeinen Traditionsabbruch – rapide fortsetzen. Gleichzeitig wird es aufgrund der gesellschaftlichen Veränderungen immer schwerer, Ehrenamtliche in den Kirchengemeinden zu finden. Hier spielen berufliche Anforderungen und die Notwendigkeit der Existenzsicherung durch Gelderwerb hinein, häufige berufsbedingte Umzüge, durch die oft der Kontakt zur Kirche verloren geht, und auch die Heraufsetzung des Rentenalters. Immer mehr Menschen übernehmen lieber ein zeitlich befristetes und flexibel zu handhabendes Ehrenamt als eine auf einen langen Zeitraum angelegte, regelmäßige Verpflichtung. Darum ist es wichtig, mit Besuchen



Besuchsdienst kunterbunt

Besuchsdienst - wohin gehst du? Besuchsdienste zwischen Seniorenbetreuung und Aufbruch zu (Kirchen-)Fremden



zu Anlässen bei jüngeren Personen-
gruppen zu beginnen, um mit die-
sen in Kontakt zu kommen oder zu
bleiben und ihnen die Bedeutung
der Kirche für ihr Leben erfahrbar
zu machen. Diese Aufgabe sollten
nicht diejenigen noch schultern müs-
sen, die sich bereits in der Besuchs-
dienstarbeit bei älteren Menschen

engagieren. Es finden sich andere
Mitarbeitende – solche, die gerne
jüngere Menschen besuchen. Besu-
che bei alten einsamen Menschen
und anlassbezogene Besuche bei jün-
geren Personen schließen sich nicht
aus. Sie können vielmehr beide die
Gemeinde bereichern.

Dr. Elke Seifert

Pfarrerin, Klinik- und Kurseelsorgerin,
Bad Orb (EKKW)

Schaubild von Doris Noack und Uta
Loheit





Mission und Besuchsdienst

Sieht man sich die Anbindung des Besuchsdienstes in den Gliedkirchen der EKD näher an, so ist die Landschaft uneinheitlich. In manchen Gliedkirchen, wie in Hessen-Nassau oder Baden, ist der Besuchsdienst im Seelsorgebereich angesiedelt, in anderen im Amt für missionarische Dienste. Die Fragen sind daher berechtigt: Ist die Besuchsdienstarbeit – auch wenn man sie als Seelsorge versteht – missionarisch? Und wenn ja, in welchem Sinn ist sie das?

Besuchsdienstmitarbeitende besuchen andere Menschen. Sie gehen im Auftrag des Kirchenvorstandes in Häuser, Wohnungen oder in Einrichtungen der Altenhilfe, um den Menschen in ihrer Welt zu begegnen. Besuchsdienst ergänzt die ‚Komm-Struktur‘ durch die ‚Geh-Struktur‘, sie ist aufsuchende Gemeindegemeinschaft, und darum ist sie missionarisch. Die Kirchengemeinde kommt zu Besuch. Und mit der Kirchengemeinde und durch deren Vertreter*innen kommt Gott zu Besuch. In manchen Zusammenhängen wird von „Missio Dei“ gesprochen. „Wenn jemand von der Kirche

*kommt, ändert sich die Interpretation des Geschehens. Gott kommt ins Spiel, und das interpretiert alles andere, was da passiert. Und so sind die Ehrenamtlichen nicht nur anstelle der Pfarrerin/ des Pfarrers hier. Sie sind an Gottes statt hier, als Repräsentant*innen des Heilswillens Gottes.“ (Stimme eines Gemeindepfarrers)*

Diese Mission geschieht bereits implizit durch die seelsorgliche Begleitung von Menschen, die man besucht, durch das Dabeisein, das Zuhören, das Schweigen ... „Leute, die bei der Eröffnung der Situation sagen ‚Kirche brauch ich nicht!‘ sagen nach zwei Stunden: ‚Danke, dass Sie da waren.‘ Weil sie dann auf einmal gemerkt haben, was der Seelsorgebesuch bedeutet. Dass er eben keinen missionarischen Ausschlag hat, wir nicht mit der Bibel kommen, es sei denn, die Leute wollen es.“ (Stimme eines Gemeindepfarrers)

Mission im Besuchsdienst geschieht also durch Mitarbeitende, die Kirche vertreten und die eine ‚Gott-Offenheit‘ mitbringen, die Gott mit im Gepäck haben. Diese Offenheit der „Missio Dei“ gilt nicht nur der ‚geistlichen Mitgliederpflege‘, sondern lässt den Besuchsdienst – entsprechend seinem Konzept – auch die Menschen in den Blick nehmen, die keine feste

Kirchenbindung haben. So können auch Neuzugezogene, Konfirmandeneltern, Alleinerziehende oder andere Zielgruppen besucht werden. Diese, wie alle Besuchten, können selbstverständlich zu kirchlichen Veranstaltungen und Gottesdiensten eingeladen werden. Weitere Besuche sind aber nicht davon abhängig, ob dieser Einladung Folge geleistet wird oder nicht.

Ist die Besuchsdienstarbeit missionarisch? Ja, sie ist es. Auch wenn sie es nicht unbedingt will – sie ist es. Aber in einem positiven Sinn: zurückhaltend, still, fragend, leistungsunabhängig, den Menschen zugewandt, offen.

Helene Eißer-Daub

Pastorin und Referentin für Besuchsdienst, Hannover

Dr. Dr. Raimar Kremer

Zentrum Seelsorge und Beratung, Darmstadt (EKHN)



Zum Nachdenken und zum Austausch:

- ☐ Was empfinden Sie als missionarisch?
- ☐ Welche spirituellen Erfahrungen haben Sie bei Ihren Besuchen gemacht? Was muss bei uns noch geklärt werden?



Tablets zum Austausch unter Generationen

Corona kam und Besuchsdienste mussten gehen! Das wollte die Luthergemeinde in Bruchsal nicht so hinnehmen. Gemeinsam mit dem evangelischen Alten- und Servicezentrum Bruchsal e. V. wuchs die Idee eines digitalen Besuchsdienstes. Doch wie sollte es funktionieren und woher sollte die Ausstattung kommen?

Da kam das von der evangelischen Landeskirche und dem Diakonischen Werk in Baden geförderte Projekt „Sorgende Gemeinde werden“ ins Spiel. Es hat zum Ziel, aus dem Blickwinkel älter werden der Menschen Aktivitäten zu fördern, die Generationen miteinander in Kontakt zu bringen und Unterstützungsmöglichkeiten zu eröffnen.

„Sorgende Gemeinde werden“ stellte 10.000 € für die Anschaffung von altersgerecht ausgestatteten Tablets zur Verfügung. Das evangelische Alten- und Servicezentrum Bruchsal e. V. organisierte die Verteilung und Anwendungsbegleitung bei den Senioren und die Luthergemeinde motivierte Ehrenamtliche, sich online mit ihnen zu vernetzen. So kamen trotz Corona nette Gespräche zustande. Viele Jüngere aus der Gemeinde entdeckten die Möglichkeit sich einzubringen und halfen mit ihrer Onlineerfahrung. Inzwischen gibt es an der Fachoberschule für Soziales einen Qualifizierungskurs für Onlinebesuchsdienste. Hier lernen die Teilnehmenden, wie man ältere Menschen im Umgang mit digitalen Medien anleitet oder Gespräche mit ihnen führt.

Das Modellprojekt ist leicht auf andere Senioreneinrichtungen übertragbar. Wichtig ist eine gute Vernetzung zwischen Kirche, Einrichtung und Engagierten.

Weitere Infos www.sorgende-gemeinde-werden.de.

Für das Projekt „Sorgende Gemeinde werden“ **Barbara Schulte (EKIBA)**
Fachstellenleitung „Sorgende Gemeinde werden“ für Nordbaden
barbara.schulte@ekiba.de

SPEED DATING

Um die große Liebe geht es nicht – Freunde Speed Dating 60+

Bei dieser Veranstaltung, die von den Stadtteilprojekten der Diakonie Fürth im Frühjahr 2022 in Kooperation mit der Seniorenbeauftragten der Stadt zum ersten Mal angeboten wurde, geht es darum,

Menschen kennenzulernen, Interessen und Hobbies zu teilen. In moderierten Tischrunden kommen die Teilnehmenden bei Kaffee und Kuchen ins Gespräch und können Kontaktdaten austauschen, um sich zu gemeinsamen Unternehmungen zu verabreden. Die Tische sind thematisch zugeordnet, z.B. Ausflüge, Theater/Konzert/Kino, Kartenspiele, Bewegung u. ä., so dass jede*r sich nach Interessen zuordnen kann. Nach einer vorgegebenen Zeit erfolgt ein Wechsel

zum nächsten Tisch. Außerdem gibt es eine Pinnwand, an die vorbereitete Kärtchen angebracht werden können, auf denen Teilnehmende konkrete Freizeitunternehmungen beschreiben, für die sie Gleichgesinnte suchen.

Dorothea Eichhorn
Dipl.-Sozialpädagogin (FH),
Leitung Diakonische Sozialarbeit,
Diakonie Fürth (ELKB)

Besuchsdienst kunterbunt

Schmidt trifft Schmidtchen – Alt und Jung ins Gespräch bringen



Dass alle Generationen einer Familie unter einem Dach leben können, gehört heute zur großen Ausnahme. Der Wunsch nach gemeinsamer Zeit und gegenseitigem Erfahrungsaustausch bleibt jedoch bestehen. Formate und Begegnungsorte, die das Miteinander der Generationen fördern, gibt es allerdings noch zu wenige.

Hier genau setzt die Hamburger Initiative „Schmidt trifft Schmidtchen“ an. Jugendliche werden zwei Monate lang in Kontakt mit Älteren gebracht. Sie

tauschen sich wöchentlich – zumeist über das Medium Telefon – aus und erzählen sich von ihrem Alltag und ihrer Sicht auf die Herausforderungen, Probleme und Annehmlichkeiten des Lebens in unserer Zeit.

Beide Gruppen werden in einem Coaching vorbereitet und auch während der Gesprächsphase begleitet. Mit Themeninspirationen ausgestattet starten die Gespräche und dürfen sich thematisch so frei entwickeln wie jede*r Teilnehmer*in. Manchmal entste-

hen Freundschaften, eine Schülerin findet ihren Geschichtsmentoren, der ihr bei Schulprojekten hilft, und eine Seniorin lernt gleich die ganze Familie des jungen Telefonpartners kennen. Alles kann – nichts muss.

Aktuell versucht die Hannoversche Kirche in Kooperation mit der Hamburger Initiative das Format auch im kirchlichen Bereich zu verbreiten und im Miteinander von Schulen und Gemeinden Strukturen aufzubauen, die den Generationendialog verstetigen helfen.

Weitere Informationen: Dr. Dagmar Henze, Arbeitsfeld alternde Gesellschaft und Gemeindepraxis im Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, dagmar.henze.hkd@evlkh.de, Tel.: 0511 1241 593.

Besuche bei russischsprachigen Geflüchteten

Gänzlich Fremde zu besuchen ist erstmal ein großer Schritt. Sprachprobleme sind wohl die größte Hürde zwischen Besuchenden und Besuchten. Darüber hinaus leben Fremde oft in sozial schwierigen Verhältnissen in unschönen Stadtvierteln.

Bei der SinN-Stiftung des evang.-luth. Dekanats in Nürnberg arbeiten seit 2012 russischsprachige Zugewanderte mit Geflüchteten aus Ländern der Ex-Sowjetunion. Sie haben einfach Zeit für ein Gespräch am Küchentisch, zum Zuhören, zum Trösten, zum Lachen. Die Ehrenamtlichen stellen sich als Bindungspersonen zur Verfügung und erfüllen damit ein existentiell wichtiges Bedürfnis der Geflüchteten, die in der Regel über Jahre mit ungesicherten Lebensbedingungen – nicht selten auch mit Abschiebeversuchen – zu kämpfen haben.



61 Familien mit 123 Kindern und 94 Erwachsenen haben die Ehrenamtlichen in den vergangenen 10 Jahren besucht und begleitet. Das verbindende Medium ist die gemeinsame Sprache, das Russische. Darüber hinaus erhalten die Ehrenamtlichen vor ihrem ersten Besuchsdienst eine Schulung aus 12 Modulen, in der sie von Fachleuten z.B. zum Bildungssystem, zur medizinischen Versorgung oder zum Asylsystem informiert werden, und auch die Themen ‚Grenzzetzung‘ und ‚Entspannung‘ kommen nicht zu kurz.

Manchmal sind diese Begegnungen reine Zweckbeziehungen, und die Geflüchteten gehen ihre eigenen Wege, sobald es ihre Situation erlaubt. Oft aber entstehen freundschaftliche Bindungen, die eine Russlanddeutsche mit einer Tschetschenin verbinden oder einen russischsprachigen Juden mit einem Ukrainer.

Dr. Sabine Arnold
Referentin im Amt für
Gemeindedienst, Nürnberg (ELKB)

1. Gelebte Gastfreundschaft und intensiver Austausch: Jesus, Maria und Marta (Lukas 10,38-42)

Maria und Marta sind Schwestern. Als Jesus in ihr Haus einkehrt, bewirbt Marta ihn mit großem Aufwand. Maria aber setzt sich zu ihm und hört ihm zu. Marta beschwert sich bei Jesus über sie: „Sag ihr doch, dass sie mir helfen soll!“ Jesus lehnt das ab und rechtfertigt Marias Entscheidung ausdrücklich: „Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist Not. Maria hat den guten Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“

Jesus wusste Gastfreundschaft zu schätzen. Seine Worte an Marta „Du hast viel Sorge und Mühe!“, können wir als Anerkennung verstehen.

Jesus kennt aber auch die Momente im Leben, die man nicht verpassen darf, sondern erkennen und nutzen sollte. Für Maria ist in dem Moment seines Besuches das Zuhören das Wichtigste. Aktivismus kann vom Wesentlichen ablenken und verhindern, dass Menschen wirklich in Kontakt kommen.

Marta erfüllt die klassische Frauenrolle, Maria bricht aus den vorgegebenen Mustern aus. Sie lässt sich auf den intensiven Kontakt ein, gibt sich ganz dem Augenblick hin und scheint dabei eins mit sich selbst zu sein. Das ist ihr Beitrag, damit Jesus sich wohlfühlen kann und sich die Freundschaft zwischen ihnen im Austausch weiterentwickelt. Und Jesus wertschätzt dieses.

2. Ein rätselhafter Besuch: Salomo und die Königin von Saba (1. Könige 10,1-13)

Die Königin von Saba ist eine bedeutende Gestalt in der Alten Welt und spielt im Judentum, Christentum (Matthäus 12,42) und Islam eine Rolle: Sie ist eine selbstbewusste und wagemutige Frau, eine Königin von großer Weisheit und mit unermesslichem Reichtum. Orientalisch ausgeschmückt und zugleich rätselhaft wird von ihrem Besuch bei Salomo erzählt. Die Königin stellt Salomo Rätselfragen, um seine Weisheit zu prüfen, und sie bekundet ihre hohe Wertschätzung für ihn. Es bleibt der Fantasie überlassen, wie das Gespräch verlief und inwieweit sich die beiden theologisch ausgetauscht haben.

3. Begegnung auf Augenhöhe: Jesus und Zachäus (Lukas 19,1-10)

Zachäus arbeitet als Steuereintreiber. Er ist Jude, aber arbeitet mit den Römern zusammen. Dadurch wurde er wohlhabend, aber auch gesellschaftlich ein Außenseiter. Als Jesus nach Jericho kommt und die Menschen zusammenlaufen, möchte auch Zachäus sehen, was da passiert. Er klettert auf einen Baum. Von oben kann er das Geschehen verfolgen, ohne die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Erstaunlicherweise entdeckt Jesus ihn und lädt sich bei ihm ein: „Ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein!“ Schnell kommt Zachäus von seiner Palme herunter und wird zum Gastgeber. In seinen geschützten vier Wänden führen die beiden ein vertrauliches Gespräch miteinander. Es ist nicht überliefert, was sie bereden. Aber Zachäus verändert nach dieser Begegnung sein Leben. Er will zukünftig den Armen Geld geben und dort, wo er jemanden betrogen hat, dies wiedergutmachen. So wird er wieder Teil der sozialen und religiösen Gemeinschaft.

4. Beistand in der Not: Hiob und seine Freunde (Hiob 2,11-13)

Hiob ist ein frommer und wohlhabender Mann. Doch dann verliert er nacheinander durch Feinde, Feuer und Stürme sein Vieh, seine Bediensteten, seine Kinder und am Ende auch noch seine Gesundheit. Gemeinsam besuchen ihn seine drei Freunde, um ihn zu beklagen und zu trösten. Sie sitzen mit ihm sieben Tage und sieben Nächte auf der Erde und schweigen, weil sie sehen, wie groß sein Schmerz ist. Nach Hiobs Klage lassen sie sich auf theologische Diskussionen ein, warum Hiob all das

Furchtbare zugestoßen ist. Auf der Suche nach einem Sinn des Ganzen verwickeln sie sich in Schuldfragen. Das ist für Hiob nicht hilfreich und tröstend. Die Rechtfertigungen, die seine Freunde für Gottes Verhalten anführen, lassen ihn alleine zurück und steigern sein Leid. Den Gedanken, dass Gott ihn für eine auf sich geladene Schuld bestraft, lehnt er entschieden ab. Immer vehementer klagt er Gottes Zuwendung ein. In Hiob Kapitel 42 weist Gott schließlich die Freunde zurecht und Hiob erfährt Wiedergutmachung.

5. Eine Zufallsbegegnung: Philippus und der Minister aus Äthiopien (Apostelgeschichte 8,26-36)

Ein Minister ist auf seiner Bildungsreise in einer Kutsche unterwegs. Der Apostel Philippus begegnet ihm auf der Straße und bekommt mit, dass der Äthiopier eine Schriftrolle mit Worten des Propheten Jesaja studiert. Er spricht ihn an: „Verstehst du auch, was du liest?“ Dankbar greift der Ausländer den angebote-

nen Gesprächskontakt auf. Er bittet Philippus, auf seine Kutsche aufzusteigen und ihn anzuleiten, wie die prophetischen Worte ausgelegt werden können. Philippus erkennt seine Aufgabe, begibt sich auf Augenhöhe und vermittelt ihm das Evangelium. Der Minister lässt sich am Ende dieser Begegnung taufen und zieht daraufhin fröhlich seines Weges.

6. Als Besuchende aufgenommen oder abgelehnt werden (Matthäus 10,11-15)

Als Jesus seine Anhängerinnen und Anhänger aussendet, ist ihm bewusst: Nicht jeder ihrer Besuche wird wertschätzend aufgenommen werden. Wenn ein Besuch abgelehnt wird, gibt er den Rat, das Haus oder die Stadt zu verlassen und „den Staub von den Füßen zu schütteln“.

Helene Eißer-Daub

Pastorin und Referentin
für Besuchsdienst, Hannover

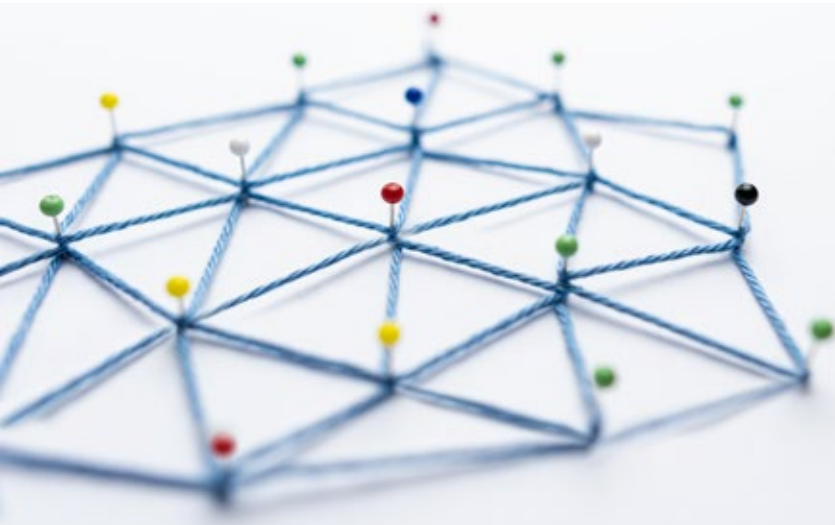
Dr. Elke Seifert

Pfarrerin, Klinik- und Kurseelsorgerin,
Bad Orb (EKKW)



Zum Nachdenken und zum Austausch:

- ☐ Fühlen Sie sich bei „Marta-Typen“ oder bei „Maria-Typen“ als Besuchsdienstmitarbeiterin wohler? Wann ist bei Ihren Besuchen für Sie die Balance zwischen dem Aktiv-Sein der Gastgeberin und der Hingabe an den Augenblick auf gute Weise erfüllt?
- ☐ Wie findet in Ihren Besuchen gegenseitige Wertschätzung ihren Ausdruck? Welche „Weisheit“ ist gefragt, wenn Sie Menschen als Besuchsdienstmitarbeiter*in begegnen? Haben Sie bereits erlebt, dass Sie bei einem Besuch „geprüft wurden“, wie vertrauenswürdig Sie sind? Was sollte aus dem Kontakt unbedingt vertraulich und verschwiegen behandelt werden?
- ☐ Erinnern Sie sich an Begegnungen, bei denen die Augenhöhe erst hergestellt werden musste? Welche Grundhaltung ist entscheidend, um auch „im Inneren eines Menschen“ einkehren zu können und gegebenenfalls intime Gespräche zu führen?
- ☐ Menschen, die von Schicksalsschlägen getroffen sind, fragen nach Sinn. Ihnen stellt sich auch die Frage nach Gott neu: Warum hat Gott das Leid nicht verhindert? Welches Verhalten ist hilfreich, wenn Sie solchen Menschen begegnen? Was kann Hoffnung und Trost sein?
- ☐ Kennen Sie „Zufallsbegegnungen“, in denen Sie dachten „Hier bin ich genau zur richtigen Zeit am richtigen Ort!“? Wenn ja, was hat diese Begegnungen ausgezeichnet? Warum sind sie Ihnen im Gedächtnis geblieben?
- ☐ Wenn ein Besuchskontakt misslingt und wir abgelehnt werden, so haftet das manchmal an uns wie „Staub an den Füßen und der Kleidung“. Was machen Sie, um solche negativen Erfahrungen und Eindrücke loszulassen?



Netzwerke – wichtig für die Lebensgestaltung

Netzwerkarbeit ist derzeit in aller Munde und spielt in unterschiedlichen Bereichen eine Rolle. Netzwerke sind jedoch keine neue Erfindung, sondern gehören seit jeher zu unserem Leben.

Bin ich vernetzt?

Wir werden bereits in ein soziales Netzwerk hineingeboren – als Mitglied unserer Familie. Mit Kindergarten und Schule, einer Berufsausbildung oder einem Studium und dem Einstieg ins Berufsleben erweitern sich unsere Kontakte und damit unser soziales Netz. Dazu kommen Vereine und andere Gruppen, in denen wir uns engagieren. Jede Kirchengemeinde ist ein Netzwerk, das sich aus verschiedenen Netzwerken zusammensetzt, die sich teilweise überschneiden und – im Idealfall – untereinander vernetzt sind. Jeder Besuchsdienst bildet ein Netzwerk und ist Teil weiterer Netzwerke.

Was können Netzwerke?

Insbesondere private Netzwerke haben nicht zwingend ein bestimmtes

Ziel. Aber wir nutzen sie spätestens dann gezielt, wenn es darum geht, persönliche Belange zu verfolgen. So gehören z.B. auch ‚Vitamin B‘ oder ‚Seilschaften‘ zu den Mitteln in sozialen Netzwerken. Fairness und Legalität sollten dabei allerdings immer beachtet werden.

Soziale Netzwerke ermöglichen insbesondere in Belastungs- und Krisensituationen eine breite Unterstützung durch verschiedene regionale und überregionale Partner*innen.

Wie funktioniert Vernetzung?

In der Sozialarbeit wird Netzwerkarbeit bei der Entwicklung von Handlungsstrategien und Hilfeplänen eingesetzt. Bestehende Netzwerke werden genutzt und neue ins Leben gerufen. Möglichst alle, die in irgendeiner Weise vom Thema betroffen oder daran interessiert sind, sollten dafür zusammenkommen, um die Sachlage aus ihrer Sicht zu bewerten und gemeinsam Lösungsansätze zu entwickeln. Das sind sowohl Einrichtungen, Vereine und Gruppen als auch einzelne Bürger*innen.

Vernetzung konkret?

Um Netzwerkarbeit als Mittel in einem konkreten Anliegen zu nutzen, ist es wichtig, folgende Fragen zu

beantworten:

- In welchen Bereichen warten (unerledigte) Aufgaben?
- Wer ist bereits zum gleichen Thema aktiv?
- Welche bestehenden Netzwerke können genutzt werden?
- Welche Kooperationsmöglichkeiten gibt es?

Wer macht den ersten Schritt?

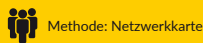
Mit der Vernetzung ist es wie bei vielen anderen Dingen auch: Eine*r muss die Fäden in die Hand nehmen und auf die anderen Beteiligten oder zu Beteiligten zugehen.

Das heißt konkret: Gezielt Menschen und Vertretungen von Institutionen ansprechen und gleichzeitig offen einladen z. B. zu einer „Ideenwerkstatt“. Nach einem ersten Austausch und der Konkretisierung des Anliegens werden Zuständigkeiten festgelegt, Aufgaben verteilt und eine Zeitschiene vereinbart. Regelmäßige verbindliche Abstimmungstreffen halten die Sache am Laufen. Dabei sollte das Netzwerk geschlossen in der Sache und offen gegenüber neuen Ideen und neuen Beteiligten auftreten.

Dorothea Eichhorn

Dipl. Sozialarbeiterin (FH),
Leitung Diakonische Sozialarbeit,
Diakonie Fürth (ELKB)

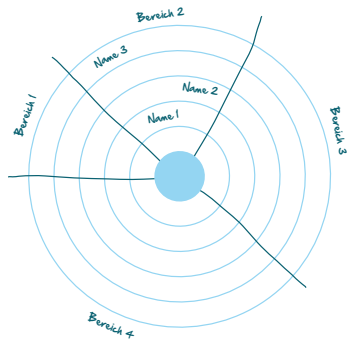
Besuchsdienst kunterbunt



Netzwerkkarte

Anleitung:

Teilen Sie die Netzwerkkarte in Segmente ein, beschriften Sie die Bereiche und tragen Sie dann die Namen von Personen und Organisationen ein (wie im Beispiel unten).



Mensch,
sag mal ...

fragetasche.de



Amt für Gemeindedienst



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Bayern

Wo zwei oder drei...

Die Netzwerkkarte in der Besuchsdienstpraxis

Florian S. klagt, dass er keine Kontakte mehr hat, seit seine Frau verstorben ist. Er fühle sich sehr einsam. Bei einem Besuch füllt Florian S. eine Netzwerkkarte aus. Er staunt darüber, dass er gar nicht so wenige Kontakte hat. Manche dieser Beziehungen will er jetzt intensivieren. Und eine Idee hat er auch: Er schließt sich mit seinem kleinen Mischlingshund dem örtlichen Hundeverein an.

Die Netzwerkkarte in der Praxis

Zu Beginn zeichnet – (unter www.fragetasche.de finden Sie eine pdf-Vorlage zum Herunterladen) – die besuchte Person mehrere konzentrische Kreise und schreibt in die Mitte ihren bzw. seinen Namen. Anschließend legt sie Bereiche fest, in denen sie ihre Kontakte vermutet, beispielsweise Familie, Vereine, Institutionen, Ärzte, Kirchengemeinde ... Diese Bereiche werden am Rand notiert und in „Tortenstücke“ geteilt. Jetzt geht es darum, die Namen der Personen, zu denen man eine wie

auch immer geartete Beziehung hat, in die Netzwerkkarte einzutragen. Nahestehende Menschen werden nahe an der Mitte platziert, fernstehende Personen rücken entsprechend weit nach außen.

Bereits in dieser Phase können intensive Gespräche entstehen. Beispielsweise ist es gar nicht so einfach zu entscheiden, wer einem fern oder nah ist. Geht es um häufige, aber emotional bedeutungslose Kontakte? Oder geht es darum, wer mir innerlich sehr nahe ist, die oder den ich aber nur sehr selten sehe?

Weitere Gesprächsimpulse:

Zur entstandenen Netzwerkkarte allgemein:

Sind alle Bereiche ausgefüllt? Passen die Größen der „Tortenstücke“? Welcher Art sind die Beziehungen zu den einzelnen Personen? (Freundschaft, Kolleg*innen, Familie, Konsument ... eher Männer, Frauen, jüngere, ...) Wie zufrieden bin ich mit meinem Netzwerk?

Zur Bedeutung der Kontakte:

Welche Beziehungen sind besonders wichtig, bereichernd, verlässlich...? Halten die Beziehungen auch Rüttelstrecken und Krisen aus? Kann mich mein augenblickliches Netzwerk unter-

Ein Mensch ist ein Mensch
durch andere Menschen;
in Isolation kannst du nicht
Mensch sein;
Mensch bist du nur in
Beziehung zu anderen
Menschen.
Bischof Desmond Tutu

„Alles wirkliche Leben
ist Begegnung.“

„Der Mensch wird am
Du zum Ich.“
Martin Buber

stützen? Worin bzw. worin nicht? Wen kann ich auch nachts anrufen? Von wem hole ich mir Rat? An wen wende ich mich in Geldfragen? Wer hat eine Brückenfunktion und kann mir mit seinen Beziehungen weiterhelfen? Gibt es in meinen Beziehungen eine Balance von Geben und Nehmen?

Zur Zukunft der Kontakte:

In welchem Bereich könnte/möchte ich neue Menschen kennen lernen? Welche der bestehenden Kontakte würde ich gerne beleben? Welche Ideen habe ich dazu?

Weiterführende Informationen:

Die Arbeit mit der Netzwerkkarte über die Besuchsdienstarbeit hinaus: <https://www.sozialraum.de/suchergebnisse.php?search=netzwerkkarte&id=14>

Martina Jakubek

Dipl. Sozialpädagogin (FH)

Referentin im Amt für Gemeindedienst,
Nürnberg (ELKB)



Langenhainer Besuchs-Kultur

Dorf-Projekt im Rahmen der Gemeinwesen-Arbeit der Kirchengemeinde

In Langenhain, Hofheim am Taunus, leben etwa 3.500 Menschen, viele davon sind im gewachsenen Dorfkern alt geworden, die weitaus meisten leben in jungen Familien, die in den letzten 15 Jahren zugezogen sind.

Während der Coronazeit haben die Frauen des langjährig bestehenden evangelischen Besuchsdienstkreises ihre Besuchsarbeit beendet. Gleichzeitig stieg der Bedarf an Besuchen jedoch deutlich.

Aus der evangelischen Kirchengemeinde haben wir zu einem Neustart

aufgerufen und sind heute eine Gruppe von 10 Personen aus der evangelischen und der katholischen Gemeinde sowie aus der ortsansässigen Bahai-Gemeinde.

Als bei einem der ersten Treffen klar wurde, wir sind und bleiben interreligiös gemischt, mussten wir eine neue Form der Besuchs-Kultur entwickeln: Unsere Zielgruppe sind (vorerst) alte Menschen. Nicht nur die, die alleine leben oder beeinträchtigt sind, sondern alle alten Menschen. Ihre Bedürfnisse nach Kommunikation aber auch nach Aktivität sind unser ‚Programm‘.

Das kann der Gang zum Friedhof sein, ein Besuch im eigenen Garten, ein Blättern in alten Bilderbüchern, ein ‚Mitbringsel‘ aus der Apotheke in der Stadt, das Vorlesen oder ein Brettspiel oder ein Gespräch am Bett, aber auch ein regelmäßiger Kontakt am Telefon.

Unser Anspruch ist es, die Bedürfnisse der Menschen zu erkennen und vorsichtig zu erfragen. Die Generation der Kriegskinder hat nie wirklich gelernt, eigene Bedürfnisse zu spüren oder gar zu artikulieren. Es geht nicht darum, in Menschen zu dringen, aber mit ihnen zu überlegen, mit welchen kleinen Mitteln oder Stellschrauben sich ihr Alltags-Empfinden verbessern lässt, kleine Dinge, die guttun, auszuprobieren, oder gegebene Situationen mal von einem anderen Blickwinkel aus zu sehen.

„Was brauchst Du jetzt und hier?“ Mit dieser urchristlichen Frage im Kopf kommen wir zu unseren Besuchen und machen die Erfahrung, dass es gerade jetzt, wo Krieg wieder ein Thema in unmittelbarer Nachbarschaft ist, Bilder und Erinnerungen Raum greifen und hervorkommen. Das sind Themen, die gute Zuhörende brauchen, und darauf bereiten wir uns vor.

Den Wunsch, Seelsorge im klassischen Sinn, das Gespräch mit einem/einer Pfarrer*in, geben wir an die jeweiligen Adressaten weiter. Genauso werden Geburtstagsbesuche durch geistliche Begleiter*innen nicht durch uns ersetzt. Diese Aufgabe bleibt den Pfarrpersonen vorbehalten.

Wir selbst werden von einer systemischen Beraterin begleitet, sie ist Ansprechperson, auch für persönliche Angelegenheiten, zwischen unseren regelmäßigen Austauschrunden und moderiert diese.

Irmi Rieker

*Gemeindepädagogin und
Kulturpädagogin,
Langenhain (EKHN)*



Alter Wein in neuen Schläuchen? Neuer Name für Besuchsdienste

Die Bezeichnung „Besuchsdienst“ wird von kirchlichen Kreisen benutzt, aber auch entsprechende Vereine und kommunale Besuchsangebote nennen sich so. Der Begriff ist naheliegend und ‚selbst-verständlich‘.

Im kirchlichen Kontext geht er auf das Wirken Jesu zurück. In den Evangelien wird berichtet, in welch unterschiedlichen Zusammenhängen er Menschen besucht, z. B. Lukas 19,1 ff. (Zachäus) oder Johannes 2,1 ff. (Hochzeitsgesellschaft zu Kana). Der Besuch hat eine soziale und verkündigende Komponente: Wir schauen nach dir, du bist nicht allein; es wird dadurch auch die Anwesenheit Gottes unter die Menschen gebracht.

„Besuchs-Dienst“ betont aus der Perspektive derer, die ihn leisten, zweierlei:

- *Ich bin zu Besuch, bin Gast dort, wo ich eingelassen werde und einkehre.*
- *Es bezeichnet den Auftrag, den Dienst.*

Der Begriff hört sich förmlich an und erinnert im schlimmsten Fall an beklemmende Dienstzimmeratmosphäre. Tatsache ist, dass der Besuch im

Auftrag der Gemeinde durchgeführt wird, also nicht privater Natur ist, vor allem aber freiwillig, aus Menschenliebe und mit Hingabe erfolgt.

Viele Kirchengemeinden überlegen, wie es weitergehen kann mit den Besuchen. Die Frage dazu lautet: Wie können wir das, was den klassischen Besuch ausmacht – nämlich das Sich-Sehen und Sich-Begegnen, das Ermöglichen von Teilhabe, die Berücksichtigung des Gleichklangs von Geben und Nehmen – so in ein neues Format bringen, dass es die Veränderungen in der Gesellschaft, zu der wir ja alle gehören, mitberücksichtigt?

Ein Gewinn wäre, die Begegnungsmöglichkeiten zu erweitern. Da liegt es nahe, auch einen anderen Namen zu suchen. In verschiedenen Workshops wurden dazu Vorschläge gemacht, die unterschiedliche Schwerpunkte zum Ausdruck bringen:

- *Sie drücken einerseits die Beziehung aus:
Wir sind im Gespräch - Wir bleiben in Verbindung -
Miteinander - Wir auf dem Weg zu euch - Begegnungsmomente
- Füreinander - Miteinander - Kontaktpunkt*

- *Andere Namen betonen den möglichen Inhalt eines Gesprächs:
Mehr als Worte - Hoffnung schenken - Über Gott und die Welt - Plauderzeit*
- *In anderen Vorschlägen kommt die Perspektive der Besuchenden zum Tragen: Zeitschenker - Besuchsteam - Hoffnungsträger - Lichtträger - Menschen, die Zeit schenken*
- *Eine vierte Kategorie ist eher ‚technischer‘ Art. Darunter fallen Namen, die etwas einsortieren: Besuchsseelsorge - Kontaktarbeit*

Die Grenzen zwischen den genannten Kategorien sind fließend. Sie können aber das Nachdenken darüber erleichtern, was mit dem neuen Namen ausgedrückt werden soll. Einen neuen Namen zu etablieren, inhaltlich aber alles beim Alten zu lassen, fände ich nicht sinnvoll.

Ingrid Knöll-Herde

Pfarrerin, Bereichsleitung Seelsorge im Alter, Karlsruhe (EKIBA)



Wir schenken Ihnen unsere Zeit!

„Zeitpaten“ ein Projekt in Neu Wulmstorf

Sind Sie neugierig auf andere Menschen?

Viele ältere Menschen leben allein und zurückgezogen in ihrer Wohnung. Sie haben wenig Kontakt, erhalten selten Besuch und fühlen sich alleingelassen. Möchten Sie diesen Menschen mit Ihrer Zeit eine Freude machen? Denen helfen, die ihre Wohnung nicht mehr ohne Begleitung verlassen können? Hätten Sie Lust und Zeit, ihnen regelmäßig vorzulesen, mit ihnen spazieren zu gehen, Kaffee zu trinken, zu klönen oder ein Spiel zu spielen?

„Wir suchen ehrenamtliche Frauen und Männer jeden Alters in Neu Wulmstorf, die Lust haben, eine verlässliche Partnerschaft zu übernehmen und ihre Zeit regelmäßig denen zur Verfügung zu stellen, die allein und einsam in ihrer Wohnung leben“, sagt Christiane Hochfeld von der Ev.-luth. Lutherkirchengemeinde Neu Wulmstorf. Dabei geht es allein um

Mit dieser Überschrift in der örtlichen Presse warb der Diakonieausschuss der Kirchengemeinde Neu Wulmstorf um Mitarbeit bei dem Projekt „Zeitpaten“ und lud zu einem Treffen ein. Bei den Fahrten zum Impfzentrum hatten Ehrenamtliche festgestellt,

den Kontakt, pflegerische Tätigkeiten sollen nicht ausgeführt werden.

„Uns ist es wichtig, dass Ehrenamtliche sich verantwortungsbewusst und verlässlich um einsame Menschen kümmern und Abwechslung und Ablenkung in das Leben älterer Menschen bringen“, so Christiane Hochfeld, die Mitglied im Diakonieausschuss der Kirchengemeinde ist, der das Projekt unterstützt.

Wie gut nachbarschaftliche Hilfe funktioniert, erfuhr die Kirchengemeinde mit ihrem Projekt ‚Impfpaten‘: Ehrenamtliche fahren ältere Menschen zum Impfzentrum nach Buchholz, die ohne diesen Fahrservice dort nur mühsam hinkommen.

„So eine wunderbare Unterstützung erhoffen wir uns auch für das neue Projekt.“ Christiane Hochfeld weiß: „Von solchen Kontakten profitieren immer beide Seiten.“

dass viele Seniorinnen und Senioren von Einsamkeit bedroht waren, da sie nur wenige Menschen hatten, mit denen sie sich austauschen konnten. Gerade in Zeiten von Corona wurden die Kontakte auf ein Minimum beschränkt, Einkäufe wurden oft nur im Flur übergeben und Kreise, z. B. Seniorenkreis oder Sportverein durften nicht mehr stattfinden. Bei den Fahrten klang immer wieder durch, wie schön es ist, wenn sich jemand kümmert und Zeit schenkt. So wurde die Idee geboren, eine Gruppe von Zeitpaten zu gründen und zu einem Informationstreffen einzuladen.

Unerwartet viele ehrenamtlich Interessierte folgten dieser Einladung, darunter etliche, die bisher noch nicht in der Kirchengemeinde aktiv waren. Koordinatorin des Projektes ‚Zeitpaten‘, Christiane Hochfeld, Mitglied im Diakonieausschuss der Kirchengemeinde erläuterte das Projektvorhaben: „Die Zeitpatinnen und -paten suchen Personen, die das Angebot zu Spaziergängen, zum Reden, Spielen, Basteln, Singen, Vorlesen und Zuhören sowie zu Ausflügen in die nähere Umgebung annehmen möchten. Wichtig ist uns das Einzelbetreuungsprinzip, so dass die zu Besuchenden sich nicht ständig auf neue Besucher*innen einstellen müssen. Wir sind so lange für die Besuchten da, wie sie unsere Unterstützung möchten. Den zeitlichen Rahmen bestimmen der Zeitpate und das ‚Patenkind‘ selbst. Es gibt wöchentliche oder 14tägige Verabredungen. Auf einen besonderen Punkt legen wir viel Wert: Pflege und Hauswirtschaft wie Kochen und Putzen werden durch uns nicht durchgeführt!“

Die Bedenken, dass dieses Angebot nicht zeitlich begrenzt wurde und es Schwierigkeiten geben würde, Menschen zu finden, die sich begeistern lassen würden, erwies sich als unbegründet. Die Frage nach dem Ende des Projektes wurde nicht gestellt.

Besuchsdienst kunterbunt

Nach einer kurzen Anlaufzeit fanden viele Menschen zusammen, die sich zum Spielen, Spaziergehen und auch zu Ausflügen trafen. Vorausgegangen war ein Erstbesuch, der auf Wunsch in Begleitung stattfand.

Die Resonanz auf das Projekt ‚Zeitpaten‘ ist durchweg positiv. Es wird als sehr hilfreich und sinnvoll wahrgenommen. Die Zeitpaten treffen sich in Absprache zum Austausch. Hier werden gewünschte Themen angesprochen. Bei diesen Treffen ist der/die Seelsorger*in immer dabei.

Ein gelungenes Projekt, das von der Basis initiiert wurde und ganz bewusst auf eine bestimmte Situation, nämlich die der Vereinsamung vieler älterer Menschen, reagiert und Menschen zur Mitarbeit motiviert. Hier wird deutlich: Wenn Menschen eine Anfrage einleuchtet, die Aufgabe sinnvoll erscheint, sie klar definiert ist und eine Selbstwirksamkeit möglich ist, lassen sich Freiwillige schnell gewinnen. Das widerspricht der Auffassung vieler, es ließen sich keine Ehrenamtlichen gewinnen.

Es ist gut, das soziale Umfeld immer wieder genau zu betrachten und zu er-

*forschen, wo Kontaktbedarfe sind, und darauf zu reagieren. Das kann ganz unterschiedliche Zielgruppen betreffen und ganz unterschiedliche Menschen zur Mitarbeit bewegen. Junge Mütter besuchen z.B. Alleinerziehende oder Schüler*innen besuchen Menschen in Senioreneinrichtungen, um sich mit ihnen über die Generationsunterschiede auszutauschen (siehe S. 6).*

Wichtig ist es, den Blick nach außen zu richten und nicht nur den inneren Kreis der Kirchengemeinde in den Blick zu nehmen. In einer Kirchengemeinde darf es durchaus unterschiedliche Gruppen geben, die Kontakte pflegen zu anderen Menschen. Hier geht es nicht um Konkurrenz, sondern um die Entwicklung eines vielseitigen Gemeindelebens, das auf möglichst viele Bedarfe reagiert. Wenn eine Gemeinde ständig auf das bereits Bestehende oder auf bestimmte Mitarbeitende Rücksicht nimmt und sich darum nicht nach außen öffnet, wendet sie sich u.U. von vielen Gemeindegliedern ab. Die Anfragen und Ideen derer, die vielleicht nicht zum inneren Kreis gehören, werden dann nicht mehr gehört und wahrgenommen. Ein Projekt wie die ‚Zeitpaten‘ würde dann nicht entstehen können. Es ist wichtig, dass die Besuchstätigkeit immer wie-

der im Kirchenvorstand und genauso mit dem Besuchskreis reflektiert wird. Die leitenden Fragen sind: Was ist unser Ziel? Wem kann das helfen? Wozu ist das gut? Wer trägt welche Idee an uns heran? Und dann können durchaus unterschiedliche Ziele verfolgt werden mit ganz unterschiedlichen Menschen, ohne dass ein Gefühl von Konkurrenz entstehen muss. Es kommt auf die Entscheidung an, möglichst viele Menschen in den Blick zu nehmen. Denn Besuchsdienst ist bunt.

Helene Eißel-Daub

Pastorin und Referentin für
Besuchsdienst, Hannover



Arbeitsauftrag:

- ☐ Tauschen Sie sich über die Idee ‚Zeitpaten‘ aus?
- ☐ Welche Zielgruppen können Sie sich noch vorstellen für Besuche und Kontakte in Ihrem Ort?
- ☐ Haben Sie Erfahrungen damit gemacht, dass eine Konkurrenz in der Gemeinde zwischen Freiwilligen entstand? Wie wurde der Konflikt gelöst?





Anregungen zu Grußkarten und Geschenken

Wenn in einer Kirchengemeinde die Mitbringsel bei Besuchen selbst gestaltet werden, entlastet das nicht nur die Finanzen. Darüber hinaus werden auch schöpferische Gaben gefördert und Möglichkeiten geboten, über die Besuchenden hinaus andere einzubeziehen.

Karten

Mit Hilfe des Computers lassen sich heutzutage leicht Fotos zu Kartenmotiven verarbeiten. Die Bildauswahl bietet weiten Raum: Motive aus der Kirche, Bilder von Lieblingsplätzen der Besuchenden, gemalte Bilder der Kindergruppe oder des eigenen Kindergartens – speziell für diesen Zweck angeregt. Vielleicht ergibt sich ein besonderer Kontakt zu jemandem, der die Motive einscannen und zu Karten weiterverarbeiten kann. So entstehen persönliche Grüße, die nicht alltäglich sind, auf unterschiedliche Bereiche gemeindlichen Engagements hinweisen und individuell auf Besuchte abgestimmt werden können.

Wünsche und Texte

In der Besuchsdienstgruppe können gemeinsam zum Bild und zum Anlass

passende individuelle Glück-, Segens- und Genesungswünsche formuliert und Spruchweisheiten, kurze Gedichte, Liedstrophen ... überlegt werden.

Geschenke für alle Besuche

Ein zum Besuchsanlass passender Segen (oder Gedicht oder Spruchweisheit), schön gestaltet auf einem DIN A5 oder DIN A4 Blatt (etwas edleres Papier/Karton), oder mit guten Wünschen beschriftete Steine oder kleine Holzscheiben eignen sich für alle Besuche.

Für Seniorengeburtstage

Gerade für ältere Menschen können von Kindern gestaltete Bilder oder Basteleien besonders ansprechend sein, wenn sie dadurch an die eigenen Enkel erinnert werden oder Grüße aus einer Welt bekommen, die sie sonst wenig oder gar nicht berührt.

Willkommen für Neuzugezogene

Brot und Salz sind ein symbolisches Geschenk. Durften diese zwei Grundnahrungsmittel früher nie in einem Haushalt fehlen, stehen sie heute als Geschenk bei einem Einzug eher für Segenswünsche. Man wünscht mit ihnen, dass z.B. Nahrungsmittel und Gemeinschaft nie ausgehen mögen.

Geeignet wäre auch eine Zusammenstellung von Möglichkeiten der Freizeitgestaltung am Ort und in der Umgebung: Ausflugsmöglichkeiten,

Angebote der Kirchengemeinde und Vereine, Jahresfeste ... Für die Erstellung am Computer können Personen gefragt werden, die dies gerne machen und gut können. Vielleicht gibt es auch ein Orts- oder Stadtteilheft, das diesen Zweck erfüllt und das der Besuchsdienst kostenfrei erhalten kann.

Bei Besuchen zur Geburt eines Kindes

Wahrscheinlich gibt es in jeder Gemeinde Frauen und auch Männer, die sich gerne mit ihren Möglichkeiten einbringen – und Babysöckchen stricken können. Oder es wird eine Rose für die Eltern überreicht. Die Erfahrung einer Besuchsdienstgruppe hierzu: „Sie sind die Ersten, die uns Eltern etwas schenken!“

Eine besondere Verpackung für die kleine Gabe (siehe Bild)

Ein kleines Geschenk eingepackt in edles Papier mit dem Aufdruck „Herzlichen Glückwunsch von Ihrer Kirchengemeinde“ oder „Gute Besserung wünscht Ihre Kirchengemeinde“ oder ...

Ergänzendes findet sich hier: www.ekkw.de/service/gemeindeentwicklung/besuchsdienst - im Download-Bereich unter „Praktisches“.

Sebastian Herzog

Referent im Amt für Gemeindedienst, Nürnberg (ELKB)



Ökumenischer Besuchsdienst? – Na endlich!

So war die Reaktion von zahlreichen Teilnehmenden bei unserer Kick-off-Veranstaltung. „Na endlich machen wir das zusammen!“ und „Eigentlich machen wir das ja auch schon lange“, sagten die Besuchsdienstmitarbeitenden, die in den Kliniken oder Al-

tenpflegeeinrichtungen bisher schon unterwegs waren.

Im November 2021 wurde die Idee geboren, den ÖBD zu gründen – den ökumenischen Besuchsdienst für die Region Bühl, Bühlertal, Ottersweier. Das Team setzt sich aus einem bunten Mix von Pastoralreferent, Diakon, Pfarrer*in und Klinikseelsorger*in und einer ehrenamtlich Seelsorgenden zusammen. Zwei evangelische Kirchengemeinden, zwei Seelsorge-

einheiten und die Klinikseelsorge haben sich auf den Weg gemacht, Besuche von Menschen neu zu denken, und haben zu einer Auftaktveranstaltung eingeladen. Etwa 50 Interessierte haben sich eingefunden, gegenseitig etwas kennengelernt und erfahren, wo denn überall Besuche stattfinden sollen und was daran jeweils das Besondere ist. Für jeden ist etwas dabei! Niedrigschwellige Angebote für Einsteiger*innen genauso wie die Besuche auf Palliativ- oder

Schmerzstation, für die es auch eine besondere Ausbildung braucht.

Seit Mai sind nun die Besucher*innen unterwegs zu den Menschen, die zu Hause einsam sind oder noch ganz neu in der Region. Sie besuchen Senior*innen im Betreuten Wohnen und in Pflegeheimen und kümmern sich um Menschen im Klinikum auf den verschiedenen Stationen.

Für jeden Bereich ist eine Person aus dem Leitungsteam zuständig. Sie ist Ansprechpartnerin für Ehrenamtliche, organisiert gemeinsame Treffen zum Kennenlernen, zum Austausch und zum Voneinander-Lernen im jeweiligen Bereich. Es ist unser Anliegen, Beziehungen zu stiften zu den Menschen, die wir besuchen, aber auch unter den Mitarbeitenden im ÖBD. Voneinander wissen und lernen im besten ökumenischen Sinne! Und zweimal im Jahr treffen sich alle

gemeinsam zu einer Fortbildungseinheit. Viele, insbesondere ältere Besuchsdienstmitarbeitende, hatten während der Coronazeit ihren Dienst aufgegeben. Maskentragen, Abstandhalten und die Gefahr der eigenen Ansteckung waren Gründe, dieses Amt nach vielen treuen Jahren aufzugeben. Für uns war das die Notwendigkeit, aber auch die Chance, Besuchsdienst an veränderte Bedingungen anzupassen. So haben wir jetzt auch Besuche in den Abendstunden und am Wochenende ermöglicht, was berufstätigen Besucher*innen sehr entgegenkommt.

So manches muss sich noch ergeben. Es ist gar nicht so einfach, Menschen zu finden, die gerne zu Hause besucht werden möchten – dabei sind so viele einsame Personen in ihren Wohnungen. Auch einheitliche Schweigeverpflichtungen und Namensschilder müssen nun auf den Weg gebracht

werden, ebenso die Verteilung der Kosten und die Bereitstellung von Sekretariatsstunden für die gesamte Organisation. Neu ist auch die Frage, ob die Freikirche mit einsteigt.

Der Mehraufwand, einen ökumenischen Besuchsdienst auf den Weg zu bringen und zu koordinieren, hat sich gelohnt. Mit der Zeit werden wir durch die Umstrukturierung auch Entlastung erfahren. Vor allen Dingen lohnt es sich aber, diese bunte Ökumene zu erleben! Dankbar sehen wir, dass sich auch kirchenferne Menschen einbringen möchten. Es ist an der Zeit, Kirche neu zu denken und wir haben uns auf den Weg gemacht. Seien Sie mutig und entdecken auch Sie die inspirierende Kraft der Ökumene.

Ute Müller

*Ehrenamtliche Seelsorgerin,
Bühl (EKIBA)*

Stufe 8

Einmal jährlich Treffen KV und Besuchsdienst, Tätigkeitsbericht, Anzahl der Besuche, besondere Wahrnehmungen. Besuchsdienst ist Ideengeber für die Entwicklung der Gemeinde. Gegenseitige Erwartungen klären, Verabredungen treffen.

Stufe 7

Weiterarbeit in der Gruppe: Klärung der Rollen, auch der Leitung der Gruppe, Durchführung von Besuchen, regelmäßige Treffen zum Erfahrungsaustausch. Ideen aus der Tätigkeit, wichtige Entwicklungen und Anregungen werden protokolliert und ans Pfarramt und an den KV weitergegeben.

Stufe 6

Einführung des Besuchsdienstes. Z. B. im Rahmen eines Gottesdienstes, Bekanntmachung der Mitarbeitenden (z. B. im Gemeindebrief).

Stufe 5

Vorbereitungsseminar: Grundausbildung im Besuchsdienst, Entscheidung für oder gegen die Mitarbeit, befristete Beauftragung.

Stufe 4

Die Informationsveranstaltung:
Ausführliche Informationen über Besuchsdienstarbeit, erste Klärung: Will ich weiter mitmachen?

Stufe 3

Der Vorbereitungsausschuss:
Sucht und findet ehrenamtliche Mitarbeitende, bereitet eine Informationsveranstaltung vor.

Stufe 2

Der Kirchenvorstand prüft, bestimmt die Priorität dieses Themas und fällt ggfs. einen Beschluss.
Evtl. wird ein erstes Konzept erstellt und ein Vorbereitungsausschuss eingesetzt.

Stufe 1

Erste Wünsche, Anfragen, Initiativen aus der Gemeinde für eine Besuchsdienstarbeit entstehen.
Das Thema wird auf die Tagesordnung des Kirchenvorstands gesetzt.

In der Landeskirche Hannovers wurde von Paul Gudowius dieses Modell zum Aufbau eines Besuchsdienstes entwickelt.

Mein Glaube – dein Glaube – unser Glaube

Überlegungen zu geistlichen Momenten bei Besuchen

Glaube schenkt Hoffnung und beruhigt. Deshalb gibt es den Glauben an Technologie oder Bionahrung, die Menschenrechte, den Fußballverein, den Dax oder die Poesie. Oder eben auch an die Existenz Gottes.

Glaube beantwortet auch die großen Sinnfragen des Lebens: Ist das, was ich wahrnehme, wirklich? Gibt es einen Plan, der hinter allem steht? Wird mein Leben gelenkt?

„Woran dein Herz hängt, das ist dein Gott“ schreibt Luther und zeigt auf, dass nicht alle ‚Götter‘ taugen, zu einem friedlichen und von Gott gewolltem Leben beizutragen.

Bei Besuchen treffen nicht selten unterschiedliche Überzeugungen und Glaubensvorstellungen aufeinander. Es braucht Aufmerksamkeit und ein offenes Ohr, um erst einmal wahrzunehmen, was den Besuchten wichtig ist und woran ihr Herz hängt.

Glaube als evolutionärer Vorteil?

Volkskundlich betrachtet ist es verblüffend, wie stark der Glaube an eine überindividuelle Macht bis zum heutigen Tag von den Menschen aller Kulturen bejaht wird. Zumindest gehören 88 Prozent der Weltbevölkerung einer Religionsgemeinschaft an.

Deshalb, so meinen manche Vertreter*innen der Evolutionspsychologie, gehöre der Glaube an etwas Höheres zur genetischen Grundausstattung des Menschen. Der Glaube



an eine höhere Instanz hat unsere Vorfahren davor bewahrt, angesichts der eigenen Sterblichkeit in Depression zu versinken. Gottesglaube reduziert die Angst, einem unabänderlichen Schicksal ausgeliefert zu sein, er spendet Trost, Zuversicht und Mut. Und bringt damit Vorteile in die Kämpfe des Lebens. Gerade das Vertrauen auf den guten Gang der Dinge ist auch heute in einer hochdifferenzierten, auf zerbrechlichen Übereinkünften basierenden modernen Gesellschaft notwendig. Es geht um die Hoffnung auf eine ideale lebensbe-

jahende Ordnung, um Gerechtigkeit, um die Geborgenheit im Diesseits. Und auch um spirituelle Erfahrung.

Zwischen Tradition und Veränderung

Traditionelle Glaubensvorstellungen und damit verbundene Gottesbilder sind also angesichts der heutigen Weltbilder nicht mehr in Stein gehauen. Viele Menschen, darunter auch Theologinnen und Theologen, wünschen, dass die traditionellen christlichen Begriffe und Glaubensinhalte wie beispielsweise die Trinität, Heiliger Geist, Reich

Gottes, Ewiges Leben neu interpretiert werden und so in der modernen Zeit Bestand haben. Andere plädieren sogar dafür, sie gänzlich fallen zu lassen, weil sie nicht mehr verständlich sind.

Jugendstudien zeigen deutlich, dass tradierte religiöse Formen und konfessionelle Bindungen an Bedeutung verlieren. Die Jugendlichen bestimmen selbst, was, wem und woran sie glauben.

Für Besuchsdienstmitarbeitende gilt: Es ist spannend, auf welche Formen religiöser Vorstellung sie stoßen können. Um damit umzugehen, brauchen die Besuchenden einen eigenen Standpunkt zwischen tradiertem Glauben und für sie passenden ‚Freiheitsgraden‘, den sie begründen können. So können spannende Diskussionen und bereichernde Begegnungen entstehen, die zwar von der gesellschaftlichen und wissenschaftlichen ‚Großwetterlage‘ geprägt, aber nicht von ihr abhängig sind.

In unserer modernen Gesellschaft wird der christliche Glaube immer individueller. Tradierte religiöse Formen und konfessionelle Bindungen werden zugunsten von mehr Freiheiten und biographischen Erfahrungen aufgegeben.

Doch auch in diesem individualisierten Glauben ist das grundsätzliche Interesse an Gott hoch. So bejahen 51 Prozent, dass sie an eine höhere Macht glauben, und 34 Prozent der befragten Personen geben an, dass sie stark oder sehr stark an einen persönlichen Gott glauben.

„Glauben zu können“ ist ein Geschenk Gottes. Wer davon überzeugt ist, hat eine gute Grundlage, um nicht vorschnell andere Überzeugungen zu

be- oder gar zu verurteilen. Besonders, wenn man auf das Verbindende achtet – die Liebe. Diese steht über der Lehre – und das ist bei den meisten Religionen und unterschiedlichen Glaubensvorstellungen so.

„Ich bin gerne evangelisch, da es eine Konfession der Freiheit ist, in der sich Yin und Yang das Gleichgewicht halten.“

Janine (EKD-Studie „Wie Jugendliche heute glauben“)

Glaube wirkt

Wer glaubt – darüber sind sich viele wissenschaftliche Untersuchungen einig –, kann emotionale Belastungen besser bewältigen. Es gibt zahlreiche Hinweise auf eine Schutzfunktion durch Religiosität vor allem bei Sucht, Depression und der Bewältigung von Ängsten. Gläubige Menschen können ihre eigenen Nöte ins Gebet nehmen, damit Stress abbauen und stärken so ihr Immunsystem.

Darüber hinaus zeigen verschiedene Statistiken: Gläubige rauchen weniger, trinken weniger Alkohol und nehmen seltener Drogen, erfahren größere soziale Unterstützung in der Gemeinschaft und genießen bessere Krankenpflege in intakten Familien. Sie werden aber auch häufiger Opfer sexualisierter Gewalt.

Glaube – ein unverfügbares Gut

Es gehört ein bisschen Mut dazu, sich bei Besuchen auf geistliches Terrain zu wagen. Schließlich handelt es sich dabei um Themen, die die meisten Menschen zum intimen Bereich zählen. Sicher ist dabei auf Grenzen zu achten – auf die eigenen genauso wie auf die des Gegenübers. Aber eine Verständigung auf diesem Gebiet verspricht im Sinne des oben Gesag-

ten eben auch Gewinn: eine tiefere Beziehung zu einem anderen Menschen, eine wohltuende Bereicherung des Lebens, eine positive geistliche Erfahrung.

Gespräche über Glaubensfragen erfordern eine gewisse Vertrauensbasis. Behutsamkeit ist gefragt. Wünscht sich die Besuchte ein Gebet? Oder wäre der Besuchte vielleicht dankbar für ein persönliches Segenswort? Könnte es angebracht sein, gemeinsam ein Lied zu singen? Oder über einen Bibeltext ins Gespräch zu kommen? Oder will er oder sie eigene Gedanken ansprechen? In manchen Situationen kann man einfach nachfragen. Meist aber sind Besuchende darauf angewiesen, zwischen den Zeilen zu lesen: Wird ein Vorschlag auch wirklich angenommen? Was haben die Besuchten über eigene Rituale, Gedanken, Fragestellungen oder Anliegen preisgegeben? Besuchende haben nicht die Verantwortung für die Glaubenswelt ihres Gegenübers. Aber sie haben die Chance, bereichernde und weiterführende Gespräche anzustoßen.

Martina Jakubek

Dipl.-Sozialpädagogin (FH)

Referentin im Amt für

Gemeindedienst, Nürnberg (ELKB)

Sebastian Herzog

Referent im Amt für

Gemeindedienst, Nürnberg (ELKB)



Zum Nachdenken und zum Austausch:

- ☐ Welche spirituellen/geistlichen Momente haben Sie bei Ihren Besuchen erlebt?
- ☐ Wie wurden diese intensiven Gespräche möglich?
- ☐ Was hat der Austausch für den weiteren Gesprächsverlauf ausgetragen?

Besuchsdienst kunterbunt



Besuche – mal anders Der Tag der Nachbarn

Am Freitag, den 20. Mai 2022, fand der „Tag der Nachbarn“ statt. Ein Tag, an dem die Stiftung nebenan.de be-

reits zum fünften Mal dazu aufgerufen hat, durch kleine Aktionen und Feste deutschlandweit das Miteinander in allen Nachbarschaften zu stärken.

Gefördert wird diese Aktion vom Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, von der Diakonie Deutschland, der Deutschen Fernschlotterie und Edeka.

Auf der Website <https://www.tagdernachbarn.de/> sind Anregungen und Beispiele für Aktionen zu finden. Dort können auch eigene Aktionen angemeldet werden.

An vielen Orten fanden Nachbarschaftsfeste statt. Blumen Grüße in Form von Samen wurden in der Nachbarschaft verschenkt oder kleine Kuchen vorbeigebracht. Die zwei Koordinierten Stadtteilnetzwerke der Diakonie Fürth boten in diesem Jahr in Kooperation mit den Kirchengemeinden Kirchturmführungen an, um einen Blick von oben auf die Nachbarschaft zu werfen. Jedes Jahr wird ein Aktionspaket zur Verfügung gestellt, das kostenlos bestellt werden kann.

Der nächste „Tag der Nachbarn“ wird am 26. Mai 2023 stattfinden.



Seelsorge und Clownerei

Der Clown hat mich schon oft selbst zum Lachen gebracht, und wer eine

rote Nase trägt, kann nicht hochnäsig sein. Eine rote Nase bei der Seelsorge tragen? Das kann ambivalent sein. Doch: Lachen hat auch in der Seelsorge heilende Wirkung. Was ich als Seelsorgerin eingeübt habe, ist, die ‚rote Nase‘ in meiner Tasche zu tragen. Ich muss sie nicht aufsetzen. Schon wenn ich an die rote Nase denke, gelingt mir ein anderer Blick auf die Situation – eine humorvolle Haltung.

Ich besuchte einen Patienten auf der Herzstation, er erzählt von seinem zu großen Herzen und den Beschwerden. Ich habe eine Idee: „Medizinisch ist ein

zu großes Herz etwas nicht so Gutes, aber da, wo ich herkomme, in unserer christlichen Religion, ist es etwas ganz Großartiges, ein großes Herz zu haben.“

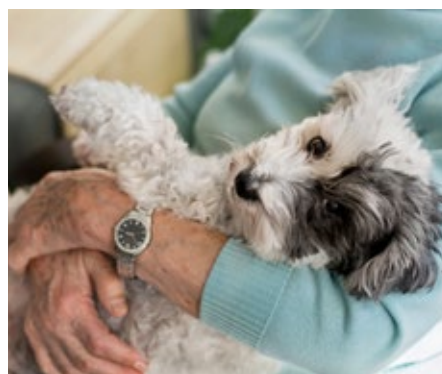
Da erzählt er von seiner Familie und tatsächlich davon, wie er dort sehr großzügig gehandelt hat. Er lächelt. Der nicht verletzende Humor bringt Dinge ins Fließen.

Dr. Bettina von Kienle

Klinikseelsorgerin und Humortrainerin für Humorcure Deutschland, Villingen-Schwenningen (EKIBA)

Mit dem Vierbeiner zu Besuch

Tiere können Herzen öffnen, Vertrauen schaffen oder einfach glücklich machen. Es ist wissenschaftlich belegt, dass Tiere sich positiv auf die menschliche Psyche auswirken können. Vor allem Senior*innen, Patient*innen mit Demenzerkrankungen, aber auch Kinder mit Entwicklungsverzögerungen oder Menschen mit Behinderungen profitieren vom Kontakt mit Tieren. Vierbeiner mit ehrlicher, wohlwollender Art helfen alten und kranken Menschen dabei, Vertrauen zu fassen, sich



zu öffnen und verloren geglaubte Erinnerungen zurückzugewinnen.

Vor allem Hunde sind als geduldige Besuchstiere sehr beliebt. Natürlich ist

nicht jedes Tier für Besuche geeignet. Das lässt sich jedoch bei den entsprechenden Stellen herausfinden (Eignung als Therapiehund). Auch Ausbildungsmöglichkeiten sind vorhanden. Wer sich überlegt, den Vierbeiner bei Gemeinde-Besuchen mitzunehmen, sollte dies aber auf jeden Fall mit den Besuchten vereinbaren.

Erfahrungen mit Haustier-Besuchen haben z. B. der Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) oder der Malteser-Hilfsdienst: <https://www.asb.de/freiwillig-aktiv/freiwilliges-engagement/besuchshunde> <https://www.malteser.de/besuchshunde.html>



Wir sind nicht allein Sorgende Gemeinde (caring community) werden

„Also wir haben hier nur unseren Geburtstagsbesuchsdienst ab 75 Jahren. Die meisten sind seit über 10 Jahren dabei, werden jetzt selbst älter. Mit der neuen Initiative der Stadt ‚Einsam in Glückshausen‘ können wir natürlich nicht mithalten. Einige vom Besuchsdienst hat das sehr enttäuscht, die fragen: Braucht uns überhaupt noch jemand?“

Hier ist einmal weniger Bescheidenheit angesagt: Besuchsdienste dienen der Allgemeinheit, in ihnen bringt sich Kirche in den sie umgebenden Sozialraum ein, gestaltet ihn mit. Menschen, die sich im Besuchsdienst engagieren, lernen ihr Quartier kennen: „Warum macht in dem Hochhaus nie jemand auf?“ „In dieser tollen Villengegend gibt es viele Angehörige, die Menschen mit einer Demenz daheim haben – hätte ich jetzt nicht gedacht.“ „In dem Gartencafé des Pflegeheimes ist es so gemütlich, da könnte man doch ganz normal mal einkehren.“

Viele ältere und jüngere Menschen sind, wenn man ihnen die Freiheit lässt, gerne bereit ihren Lebensraum

mitzugestalten, sich einzubringen, um ein lebenswertes Umfeld zu schaffen. Besuchsdienste sind ein Teil davon – öffentliche Kirche in der Lebenswelt der Menschen. Auch der noch so kleine Geburtstagsdienst ist ein wichtiger Baustein, der Zusammenleben gestaltet. Und er muss nicht alleine stehen. Gibt es ähnliche Initiativen im Umfeld? Und wer könnte noch kooperieren? Kann das Pflegeheim sein Café öffnen? Könnten Ehrenamtliche dort zeitweilig bedienen, Gäste von außen willkommen heißen? Ein Dienst allein gestaltet noch keinen Sozialraum – aber es gibt Verbündete in den anderen Konfessionen, in Diakonie und Caritas. Und darüber hinaus – Dienste anderer Wohlfahrtsverbände, die Kommune, Vereine, Betriebe. Gerade im Villenviertel („Denen geht es doch gut“) gibt es überforderte Angehörige. Vielleicht haben Menschen in und außerhalb der Kirchengemeinde Lust, einen speziellen Besuchsdienst für diese anzubieten (und in anderen Stadtvierteln natürlich auch)? Im Hochhaus leben viele vereinsamte Menschen – vielleicht kann man sie auf den Mittagstisch der AWO aufmerksam machen? Ja, der AWO oder sonst einer Organisation, denn Konkurrenzdenken hilft heute niemandem mehr.

Die badische Landeskirche hat mit dem Diakonischen Werk das Projekt

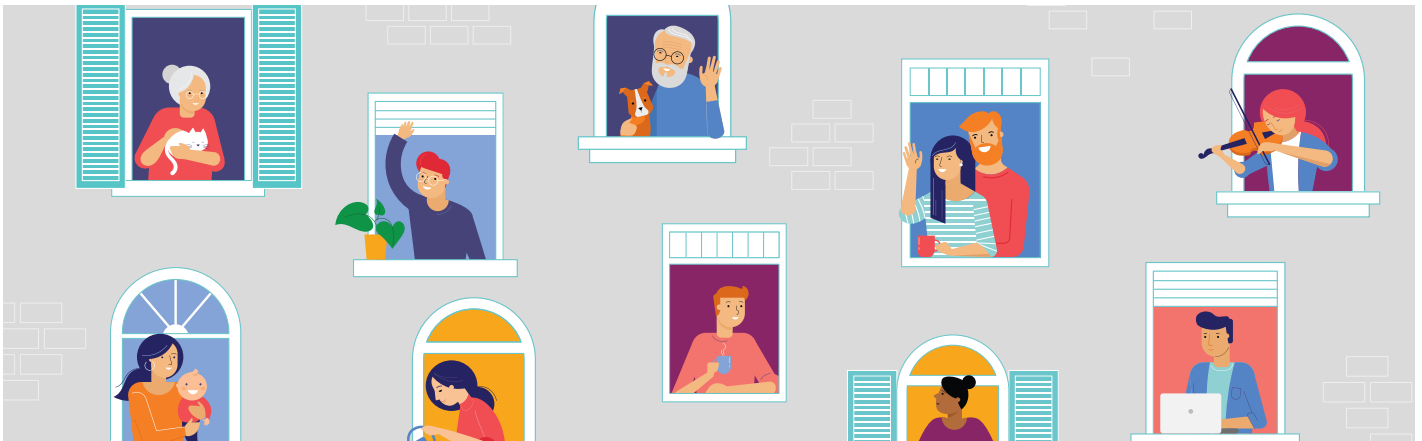
„Sorgende Gemeinde werden“ gestartet – Kirchengemeinden bringen sich als Ermöglichungsraum und „Kirche mit anderen“ bewusst in den Sozialraum ein zugunsten eines guten Miteinanders der Generationen und der Teilhabe alter Menschen. Viele Besuchsdienste haben um Beratung nachgefragt und sich neu strukturiert – die Erkenntnis, dass viele Menschen auf dem Land isoliert leben und der ÖPNV abgebaut wurde, führt zur Gründung eines Fahrdienstes, der den Besuchsdienst ergänzt. Mitarbeitende in einem anderen Besuchsdienst werden zu „Gesundheitslotsen“, die Menschen über Hilfsmöglichkeiten beraten und zur Praxis oder ins Krankenhaus begleiten. Freiwillige engagieren sich in öffentlichen Gartencafés von Pflegeheimen.

Eine Kommune im Markgräfler Land wirbt für die kirchliche Besuchsdienstschulung – weil die so gut ist. Und der Geburtstagskreis im fiktiven Glückshausen? Macht weiter und vermittelt auf Wunsch eine Begleitung durch „Einsam in Glückshausen“. Dort heißt es: Geburtstagsbesuche hätten wir nicht auch noch geschafft. Schön, dass es die Kirche gibt.

Dr. Urte Bejick

Arbeit und Seelsorge mit alten Menschen in Einrichtungen der Altenhilfe, Karlsruhe (EKIBA)

Besuchsdienst kunterbunt



Projekte übern Tellerrand

Der Rat vom Rad

Die Mitarbeiterin des Stadtteilprojekts Nordost der Diakonie Fürth leiht sich drei bis vier Mal im Jahr das Lasten-fahrrad der Infra (Energieversorger und Verkehrsbetriebe) aus und macht eine Tour durch den Stadtteil.

An viel frequentierten Plätzen macht sie Halt, baut einen kleinen mit Informationsmaterial bestückten Klapptisch auf und kommt mit Passant*innen ins Gespräch über „Gott und die Welt“.

Mobiles Spielplatzcafé

Zusammen mit dem Pfarrer der Kirchengemeinde sucht die Mitarbeiterin des Koordinierten Stadtteilnetzwerks Eigenes Heim/Schwand der Diakonie Fürth mit einem Lasten-fahrrad Spielplätze auf.

Bestückt ist das Lasten-fahrrad mit Kaffee und Gebäck. Beides wird Spielplatzbesucher*innen angeboten, um ins Gespräch zu kommen.

Kaffeekörbchen

Eine Idee, die noch nicht umgesetzt ist, sieht niedrigschwellige Kaffeetreffen in Oberasbach vor. Ehrenamtliche werden mit einem Korb ausgestattet, in dem sich zwei Thermobecher mit Kaffee und Gebäck befinden. Sie treffen sich mit Menschen, die das möchten, z. B. im Park auf einer Bank, trinken zusammen Kaffee und kommen ins Gespräch. Beworben werden soll die Aktion über Druckmedien und Social Media. Interessierte melden sich im Quartiersbüro.



Brötchenaktion

Als ein Neubaugebiet mit vielen Einfamilienhäusern entstand, überlegten die Mitglieder des Kirchenvorstandes, wie sie auf diese Situation reagieren könnten. Die Idee einer

„Brötchenaktion“ wurde geboren. Der Kirchenvorstand bildete eine Projektgruppe von 15 Mitgliedern. Der Plan war, alle Neubürger in diesem Wohngebiet bekommen an einem bestimmten Sonntag Frühstücksbrötchen an die Tür gehängt. Im Gemeindebrief und in der öffentlichen Presse wurde die Aktion bekannt gemacht: „Ein Willkommen an unsere Neubürger*innen – Am Sonntag, den ..., werden wir Ihnen die Frühstücksbrötchen bringen.“

Ein Bäcker schloss sich der Idee an und stellte die Brötchen zu einem günstigeren Preis zur Verfügung. Die Projektmitglieder packten Tüten mit Informationen aus der Gemeinde und der Kommune und jeweils acht Bröt-

chen und brachten sie am benannten Sonntagmorgen sehr früh an die Türen, ohne zu klingeln.

Die Aktion fand sehr positive Resonanz und wurde zum gewünschten Gesprächsthema im neuen Wohngebiet und führte Menschen über diese Aktion neu zusammen. Manche Neubürger riefen in der Gemeinde an und bedankten sich. Bei Kasualgesprächen wurde immer wieder ein nachträglicher Dank dafür ausgesprochen.

Die Projektgruppe freute sich über diese gelungene Aktion. Für manche war es ein einmaliges Engagement. Andere fanden, man könne gemeinsam über weitere Aktionen nachdenken.



Zum Nachdenken und zum Austausch:

Nicht nur in Besuchsdienstkreisen, sondern auch in vielen anderen Zusammenhängen gewinnt die Arbeit durch den Austausch.

Deshalb haben wir in diesem Heft immer dort, wo Sie das Bildchen (Icon) sehen, welches auf dieser Seite etwas größer abgedruckt ist, auch für ganz 'normale' Artikel einige Impulse zusammengestellt, die für die Eröffnung eines Gesprächs über die behandelten Themen hilfreich sein können.

Wenn Sie also Stoff für Ihre Treffen suchen, finden Sie diese jeweils neben dem hier gezeigten Bild (Icon).

Rückmeldungen an die Redaktion



Gerne können Sie uns Anregungen, Kritik und auch gute Erfahrungen weitergeben, die Sie mit *unterwegs zu menschen* machen (auch mit der ab 2023 vorliegenden digitalen Ausgabe) oder gemacht haben.

Wenden Sie sich dazu an die Verantwortlichen der jeweiligen Landeskirche, Sie finden die Kontaktdaten im Impressum (S. 30).



Farbe ins Leben bringen – 70 Jahre Besuchsdienst der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

*An festlich gedeckten Tischen trafen sich Besuchsdienstmitarbeiter*innen unter dem Motto „Farbe ins Leben bringen“ zur Feier des 70jährigen Jubiläums des Besuchsdienstes der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers in der Petri-Kirche in Hannover-Kleefeld. Mit Grußworten, einem Impulsvortrag von Dr. Ralph Charbonnier, einem Drei-Gänge-Menü, einer Andacht und dem Begleitprogramm von dem Duo 2Flügel wurde auf diese Weise den ehrenamtlich Engagierten gedankt für ihre Arbeit.*

„Mit uns und dem, was wir in diesem Ehrenamt tun, bekommt die ‚anonyme Kirche‘ ein freundliches und zugewandtes Gesicht“ betonte Gisela Eschment aus Hermannsburg in ihrem Grußwort.

Helene Eißén-Daub und Inken Richter-Rethwisch freuten sich, die ehemaligen Referenten des Besuchsdienstes begrüßen zu können. Durch die Berichte von Paul Gudowius, Hans-Friedrich Reymann und Gert Stührmann wurde die Entwicklung des Besuchsdienstes bis heute als Kontinuität und als ständige Reaktion auf die gesellschaftliche Entwicklung sichtbar.

Dr. Charbonnier fasste am Schluss seines Impulses zusammen: „Im Besuchsdienst wird sichtbar, was kirchliche Arbeit insgesamt ausmacht. Mit dem biblischen Auftrag im Rücken, gestärkt durch eigene Ressourcen, sensibel, hörend, sehend und fragend in die Welt gehen und den Menschen begegnen.

Mit dieser Haltung, mit der der Besuchsdienst schon immer antritt und in dem Geist, der in Ausbildung und Ausübung gepflegt wird, ist Kirche zu gestalten.“

Helene Eißén-Daub
Pastorin und Referentin für Besuchsdienst, Hannover

Kontakte und Impressum



Zentrum Seelsorge und Beratung der EKHN

Kaiserstraße 2
61169 Friedberg

Pfarrer Dr. Dr. Raimar Kremer
Pfarrer Bernd Nagel

Tel.: 06031 1629-60, Fax: -51
britta.zobel-smith@ekhn.de



Amt für Gemeindedienst

Sperberstraße 70
90461 Nürnberg

Pfarrer Sebastian Herzog
sebastian.herzog@afg-elkb.de
Gabriele Stoll
gabriele.stoll@afg-elkb.de
Tel.: 0911 4316-281 und -280
www.afg-elkb.de



Landeskirchenamt Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienste

Wilhelmshöher Allee 330
34131 Kassel

Tel.: 0561 9378-389, Fax: -409
www.ekkw.de/service



Haus kirchlicher Dienste
der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Haus kirchlicher Dienste Besuchsdienst

Archivstraße 3
30169 Hannover

Pastorin Helene Eissen-Daub

Tel.: 0511 1241-589
helene.eissen-daub@evlka.de
www.kirchliche-dienste.de
/besuchsdienst



Zentrum für Seelsorge

Blumenstraße 1-7
76133 Karlsruhe

PfarrerIn Ingrid Knöll-Herde

Tel.: 0721 9175 357
ingrid.knoell-herde@ekiba.de
www.zfs-baden.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Zentrum Seelsorge und Beratung der EKHN, Kaiserstraße 2, 61169 Friedberg, v.i.S.d.P.: Dr. Dr. Raimar Kremer * Landeskirchenamt der EKKW, Referat Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienste, Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel, v.i.S.d.P.: Amt für Gemeindedienst der ELKB, Sperberstraße 70, 90461 Nürnberg, v.i.S.d.P.: Sebastian Herzog * Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, Archivstraße 3, 30169 Hannover, v.i.S.d.P.: Helene Eissen-Daub * Zentrum für Seelsorge, Blumenstraße 1-7, 76133 Karlsruhe, v.i.S.d.P.: Ingrid Knöll-Herde.

Redaktionsbeirat: Dorothea Eichhorn, Helene Eissen-Daub, Sebastian Herzog, Friederike Kaiser, Ingrid Knöll-Herde, Raimar Kremer, Elke Seifert.

Korrektur: Ute Glashoff, Hannover

Gestaltung: NEUBAUER Konzept Bild Gestaltung, Hannover

Druck: Osterchrist Druck und Medien GmbH, Nürnberg

Bildnachweis: v.stock* (Titel), Annett Seidler* (S. 4), privat (S. 6), Yabresse* (S. 7), sewcream* (S. 8), jamesbin* (S. 10), Brad Pict* (S. 11), pikselstock* (S. 11), danr13* (S. 13), mpix-foto* (S. 15), Alexander Limbach* (S. 16), Irmi Rieker (S. 17), iQconcept* (S. 18), photobyphotoboy* (S. 19), Marina Zlochin* (S.20, 28), ASDF* (S. 22), Benjavis Ruangvaree* (S. 24), highwaystarz* (S. 26), privat (S. 26), boryanam* (S. 26), Halfpoint* (S. 27), juefraphoto* (S. 28), Jens Schulze (S. 29), Haus kirchlicher Dienste (S. 31); *: Adobe Stock

Redaktionsschluss: 19. September 2022

Druckauflage: 2.500 Exemplare
ISSN 2195-3147

Abonnementpreise:

ab 1 Exemplar	4,10 €	ab 10 Exemplaren	3,10 €
ab 4 Exemplaren	3,70 €	ab 15 Exemplaren	2,90 €
ab 7 Exemplaren	3,40 €	ab 20 Exemplaren	2,70 €

Ein Abonnement umfasst zwei Hefte jährlich, jeweils zuzüglich Versandkosten, und verlängert sich um jeweils ein weiteres Jahr, wenn nicht sechs Wochen vor Jahresende gekündigt wird.

Einzelpreis: 3,50 €

Bestelladresse: Zentrum Seelsorge und Beratung der EKHN
Kaiserstraße 2, 61169 Friedberg
Telefon 06031 1629-60
E-Mail: britta.zobel-smith@ekhn.de

Titel der letzten Ausgabe (1-2022): *beginnen und beenden*
Thema der nächsten Ausgabe (1-2023): *Demenz*

Seminare mit Kirchenvorständen und Besuchsdienstgruppen in allen fünf Landeskirchen

Wenn Sie in Ihrer Gemeinde einen Besuchsdienst aufbauen wollen, dann können Sie von uns Unterstützung erhalten, zum Beispiel durch ein Seminar mit dem Kirchenvorstand. Für Besuchsdienstgruppen bieten wir Fortbildungen vor Ort u. a. zu folgenden Themen an:

- Gesprächsführung
 'Annehmendes Gespräch'
- Körpersprache
- Vom Glauben reden
- Umgang mit Kritik an der Kirche
- Besuche bei alten Menschen
- Erinnerungsarbeit mit alten Menschen
- Geburtstagsbesuche
- Altersverwirrten Menschen begegnen
- Besuche bei Neuzugezogenen
- Begleitung Sterbender
- Trauernde begleiten
- Warum?
- Besuche bei kranken Menschen

Diese Fortbildungen in einzelnen Besuchsdienstgruppen werden inhaltlich und zeitlich den Bedürfnissen der Gruppe entsprechend gestaltet.

Kontakt Daten für Anfragen:

Siehe S. 30

**Haben Sie Interesse an
weiteren Ausgaben von
unterwegs zu menschen?
Bestellen Sie bei:**

**Zentrum Seelsorge
und Beratung der EKHN**
Kaiserstraße 2, 61169 Friedberg
Telefon: 06031 1629-60
E-Mail: britta.zobel-smith@ekhn.de



Farbe ins Leben bringen Texte für den Besuchsdienst von Tina Willms

Dieses Buch entstand zum 70jährigen Jubiläum des Besuchsdienstes der Landeskirche Hannovers. 70 Texte zum 70jährigen Jubiläum. Es kann Besuchsdienstmitarbeiter*innen ein hilfreicher Begleiter bei der Ausübung des freiwilligen Engagements sein. Die Geschichten, Gedichte, Gebete und Segenswünsche können in der Besuchsdienstgruppe oder bei den Besuchen gelesen werden und zum Gespräch anregen. Sie sollen ermutigen, trösten und den Glauben stärken.

Das Buch und weitere Arbeitshilfen unter:
www.hkd-material.de



„Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“

Psalm 31,9b